Allerlei Ergötzliches und Wissenswertes über das Alpenmurmeltier (*Marmota m. marmota*)

G. AUBRECHT

Abstract

The Alpine marmot (*Marmota m. marmota*) is a very well-known animal in the alpine countries and therefore leaves many traces in the everyday life of man. This paper gives a summary about the importance of the Alpine Marmot for people which is reflected in various spheres of life. Special emphasis is put on "trivial names", "descriptions in natural history" over a period of almost 2000 years from PLINIUS until BREHM, "folklore and tradition" around the Alpine marmot and its effective use in "advertising".

The contribution concentrates geographically on the German-speaking area of the alps. It comprises a number of information but does not correspond to a systematic approach.

Stapfia 63,
zugleich Kataloge des OÖ. Landesmuseums,
Neue Folge Nr. 146 (1999), 177-206

Einleitung

Das Alpenmurmeltier *Marmota marmota* (LINNAEUS, 1758) erfreut sich in den Alpenländern und darüber hinaus allgemeiner Bekanntheit und Beliebtheit. Das läßt sich wohl darauf zurückführen, daß Lebensweise und Verhalten der Murmeltiere von einigen Besonderheiten gekennzeichnet sind, die bereits in Kinder- und Schulbüchern sowie in vielen populären Darstellungen zur Naturgeschichte Erwähnung finden. Das gilt bis in die aktuellste Zeit auch für das "World Wide Web" im modernen Kommunikationsmedium Internet.

Das Murmeltier wird häufig als Fallbeispiel für das biologische Phänomen des Winterschlafes angeführt und das ausgeprägte Sozialverhalten der Familiengruppen erweckt ebenfalls Interesse. Die Futterzahmheit der Murmeltiere in hochalpinen Tourismusgebieten, wie z. B. an der Großglocknerstraße, läßt viele Menschen das Murmeltier als Wildtier hautnah erleben, wobei das „possierliche" Verhalten den allgemein positiv besetzten Eindruck eines „lieben und netten" Tieres vermittelt (Abb 1).

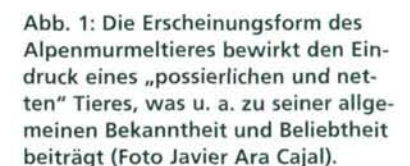


Abb. 1: Die Erscheinungsform des Alpenmurmeltieres bewirkt den Eindruck eines „possierlichen und netten" Tieres, was u. a. zu seiner allgemeinen Bekanntheit und Beliebtheit beiträgt (Foto Javier Ara Cajal).



Natürlich läßt sich die Bekanntheit des Murmeltieres auch auf seine jagdliche Bedeutung zurückführen. Überraschend ist die Tatsache, daß bis in unsere Zeit das Murmeltier auch in der Volksheilkunde nicht in Vergessenheit geraten ist (vgl. RÜFENACHT & MESNIL 1991).

Im vorliegenden Ausstellungskatalog werden ausführlich aktuelle Forschungsergebnisse über das Murmeltier präsentiert. In diesem Beitrag soll unter anderem darauf eingegangen werden, wie frühere Naturbeschreiber von PLINIUS (KÖNIG 1973) über GESSNER (1551-1558, Ausgabe 1583) bis TSCHUDI (1853, Ausgabe 1928) und BREHM (1863-1869, Ausgabe 1893) über das Murmeltier berichteten und wie verschiedene „Märchen" über die Lebensweise der Murmeltiere fast unausrottbar überliefert wurden. Die Zeitspanne dieser Betrachtungen beginnt somit im 1. Jahrhundert, PLINIUS lebte von 23 bis 79 n. Chr., und reicht bis zu BREHM im auslaufenden 19. Jahrhundert.

Wenn in kurzen Worten über das Murmeltier in Volkskunde und Brauchtum bis zur Fremdenverkehrswerbung berichtet wird, so muß klargestellt werden, daß es sich hier nicht um eine systematische Untersuchung handelt, sondern um die Zusammenstellung von Hinweisen, die dank der Mithilfe zahlreicher Kollegen zusammengetragen werden konnten. Auch bezieht sich der Inhalt besonders auf den ostalpinen bzw. deutschsprachigen Alpenraum, hauptsächlich deswegen, weil dem Autor in der zur Verfügung stehenden Zeit nur eine eingeschränkte Nachsuche in der weit verstreuten Literatur möglich war.

Um die Fülle der Beziehungen zwischen Mensch und Murmeltier einigermaßen zu gliedern, werden folgende Themen schwerpunktmäßig abgehandelt:

Murmeltiernamen, Murmeltierbeschreibungen, volksmedizinische Bedeutung, Brauchtum und Murmeltiere als Werbeträger.

Murmeltiernamen

Nach HOFFMANN-KRAYER & BÄCHTOLD-STÄUBLI (1934/35) leitet sich der Name „Murmel"tier aus dem lateinischen „*Mus montis*" (Alpenmaus) ab: „Althochdeutsch ‚muremunto', später ‚murmenti', mittelhochdeutsch ‚mürmendin'. Aus lateinisch ‚*mur(rem) montis*' ist rätoromanisch ‚murmont' entstanden, das der althochdeutschen Form zugrunde liegt. Anders KLUGE (Etymologisches Wörterbuch): ‚*Mus montanus*' oder ‚*mus montis*' ist Romanisierung des von Hause aus rätischen Wortes ...".

Auf lateinische Ursprünge lassen sich wohl auch die romanischen Bezeichnungen „Marmotte" und „Marmontane" sowie „Montanella" zurückführen. Mundartliche Bezeichnungen sind aus Entstellung oder Verballhornung entstanden oder aufgrund von Beschreibungen wie „Bergmännle" oder „Mistbellerle". Die zahlreichen Dialekte der Alpentäler und die Schwierigkeit Dialektausdrücke in geschriebene Worte zu kleiden haben zu einer ganzen Menge von Murmeltiernamen geführt.

Murmeltiernamen, alphabetisch geordnet:

1) Alpenmaus(ratte) (nach PLINIUS in KÖNIG 1973)
2) Armenta (Tirol nach MENARDI, briefl. Mitt.)
3) Bergmännle (DATHE & SCHÖPS 1986)
4) Furmenta (Tirol nach MENARDI, briefl. Mitt.)
5) Hurmenta (Tirol nach MENARDI, briefl. Mitt.)
6) Mangai (Lungau nach PRAMBERGER, 1911-1927, 1948)
7) Mange (Tirol nach MENARDI, briefl. Mitt.)
8) Mangele (Tirol nach MENARDI, briefl. Mitt.)
9) Mankei (Tirol nach TSCHENETT 1911)
10) Mannl (Stilfs nach TSCHENETT 1911)
11) Marbetle (Graubünden nach BREHM 1863-1869, Ausgabe1893)
12) Marmontane (Trentino nach Dioskuridenschriften, MATTHIOLI 1621)
13) Marmot (Tirol nach MENARDI, briefl. Mitt.)
14) Marmotella (Engadin nach BREHM 1863-1869, Ausgabe 1893)
15) Marmotta (Savoyarden nach BREHM 1863-1869, Ausgabe 1893)
16) Marmotte (französisch)
17) Mentl (Tirol nach TSCHENETT 1911)
18) Mistbelleri (Wallis nach BREHM 1863-1869, Ausgabe 1893)
19) Mistbellerle (GESSNER 1551-1558, Ausgabe 1583)
20) Montanella (Engadin nach TSCHUDI 1853, Ausgabe 1928)
21) Munggen (W. ARNOLD, Kap. in diesem Katalog)
22) Munk (Glarus nach BREHM 1863-1869, Ausgabe 1893)
23) Muramentl (Tirol nach DALLA TORRE 1894)
24) Murbele (Tirol nach MENARDI, briefl. Mitt.)
25) Murbentle (Graubünden nach BREHM 1863-1869, Ausgabe 1893)
26) Mure montana (Tessin nach TSCHUDI 1853, Ausgabe 1928)
27) Muremunto (althochdt. nach HOFFMANN-KRAYER & BÄCHTOLD-STÄUBLI 1934/35)
28) Murm-endin (mittelhochdt. nach DALLA TORRE 1894)
29) Murmel (DATHE & SCHÖPS 1986)
30) Murmele (Tirol nach MENARDI, briefl. Mitt., und TSCHENETT 1911)
31) Murmeli (Bern nach BREHM 1863-1869, Ausgabe 1893)
32) Murmeltier
33) Murmendel (HOVORKA & KRONFELD 1909)
34) Mürmendin (Mittelhochdt. nach HOFFMANN-KRAYER & BÄCHTOLD-STÄUBLI 1934/35)
35) Murmenten (Tirol nach MENARDI, briefl. Mitt.)
36) Murmenti (althochdt. nach HOFFMANN-KRAYER & BÄCHTOLD-STÄUBLI 1934/35, St. Gallen nach TSCHUDI 1853, Ausgabe 1928)
37) Murmentl (Tirol nach DALLA TORRE 1894)
38) Murmentle (GESSNER 1551-1558, Ausgabe 1583)
39) Murme(n)tli (Wallis nach BREHM 1863-1869, Ausgabe 1893)
40) Murmont (rätoromanisch nach HOFFMANN-KRAYER & BÄCHTOLD-STÄUBLI 1934/35)
41) Murmontana (Italienisch nach DALLA TORRE 1894)
42) Mus alpinus (PLINIUS, in KÖNIG 1973)
43) Ormenta (Tirol nach MENARDI, briefl. Mitt.)
44) Uramentl (Tirol nach DALLA TORRE 1894)
45) Urmenten (Tirol nach TSCHUDI 1853, Ausgabe 1928)

Murmeltierbeschreibungen

Es gibt eine große Zahl wissenschaftlicher und populärer Beschreibungen des Murmeltieres, die historisch weit zurückreichen. Um sich vergleichend dazu ein Bild über den aktuellen Wissensstand zu verschaffen, sei hier auf die neuesten monographischen Arbeiten von

BIBIKOV (1996) und KRAPP (1978) hingewiesen.

Für den vorliegenden Beitrag wurde eine Auswahl getroffen, die von bedeutenden und bekannten naturwissenschaftlichen Autoren stammt und bis zum Ende des 19. Jahrhunderts reicht. Eine der ältesten Quellen, die auf das 1. Jahrhundet nach Chr. zurückgeht, ist die „Naturkunde, Buch VIII, Zoologie: Landtiere" von C. PLINIUS Secundus d. Ä. (KÖNIG 1973) (Abb. 2):

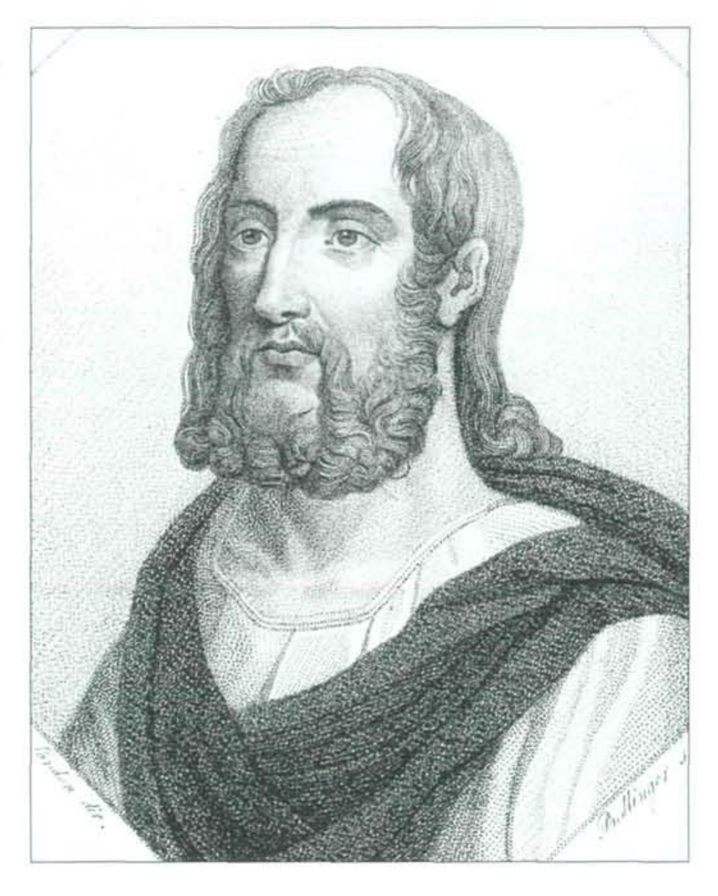


Abb.2: PLINIUS Secundus der Ältere (23 bis 79 n. Chr.) gilt als eine der ältesten Quellen , wo das Murmeltier aus naturgeschichtlicher Sicht beschrieben wird (aus Porträtsamml. OÖ. Landesmuseum, Foto B. Ecker).

PLINIUS weist bereits auf den Winterschlaf der Murmeltiere hin und deutet an, daß er neben dem Alpenmurmeltier auch andere Murmeltierarten kennt.

Besonders interessant ist der Hinweis auf die „Heuernte der Murmeltiere, die einander als Heuwagen benützen". Dieses genau beschriebene Verhalten wird von zahlreichen Autoren ungeprüft über Jahrhunderte hinweg übernommen. Es wird zur Murmeltierfabel. Erst Ende des 18. Jahrhunderts wurden die Zweifel daran so groß, daß dieses Verhalten dem „Märchenreich" zugeordnet werden konnte. Auch das abgeriebene Rückenfell der Murmeltiere wurde deswegen erst sehr spät durch realistische Erklärungen ersetzt. AMSTEIN (1782). Nach RIBI (1976) ist wohl eine der ältesten Murmeltierabbildungen in der Kosmographie des Sebastian MÜNSTER (1544) zu finden (Abb. 3).

Conrad GESSNERs Thierbuch aus 1551-1558 (Ausgabe 1583) ist eine berühmte Quelle naturkundlichen Wissens dieser Zeit und besonders bekannt geworden durch die Abbildungen (Abb. 4) der abgehandelten Tierarten (RIEDL-DORN 1989):



Conduntur hieme et Pontici mures, dumtaxat albi.	Im Winter verbergen sich auch die pontischen Mäuse, freilich nur die weißen;
quorum palatum in gustu sagacissimum auctores quonam modo intellexerint miror.	woher aber die Schriftsteller entnahmen, daß sie das feinste Geschmacksempfinden im Gaumen haben, frage ich mich.
conduntur et Alpini, quibus magnitudo melium est, sed hi pabulo ante in specus convecto.	Auch die Murmeltiere, von der Größe des Dachses, vergraben sich, jedoch erst dann, wenn sie vorher Nahrung in ihre Höhle zusammengetragen haben.
quidam narrant alternos marem ac feminam subrosae conplexos fascem herbae supinos, cauda mordicus adprehensa, invicem detrahi ad specum ideoque illo tempore detrito esse dorso.	Einige erzählen, daß Männchen und Weibchen abwechselnd, indem sie einen Büschel an der Wurzel abgenagter Halme umschlungen halten, sich auf dem Rücken liegend mit den Zähnen am Schwanze fassen und so gegenseitig zur Höhle ziehen, weshalb auch zu dieser Zeit ihr Rücken abgerieben ist.
sunt his pares et in Aegypto similiterque resident in clunes et binis pedibus gradiuntur prioribusque ut manibus utuntur.	Gleiche Tiere gibt es auch in Ägypten; sie sitzen ebenfalls auf den Hinterbacken, können auf zwei Beinen gehen und gebrauchen die Vorderpfoten wie Hände.

Abb. 3: Murmeltierabb. aus MÜNSTER (1544): „Die Deutschen nennen es Murmeltier, vielleicht darum, weil es *murmt* und *körzet allemal wenn es schlafet*".

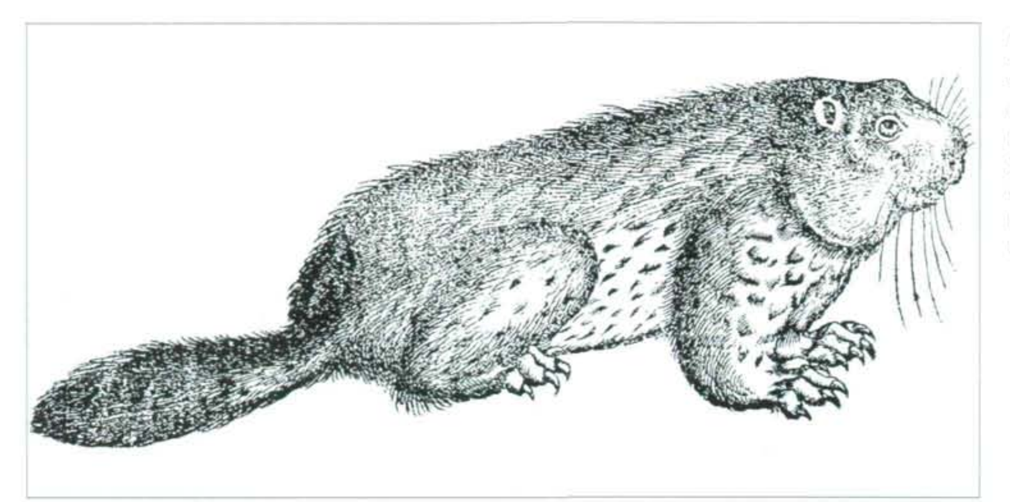


Abb. 4:
Alpenmurmeltier aus Conrad GESSNERS Thierbuch (1551-1558, Ausgabe 1583). GESSNERS Tierbuch ist eine berühmte Quelle naturkundlichen Wissens dieser Zeit. Seine Beschreibungen und vor allem die Abbildungen galten über einen langen Zeitraum als vorbildlich (Foto B. Ecker).

Thierbuch.

Das ist ein kurzte beschreybung aller vierfüssigen Thieren / so auff der erden und in wassern wonend / samptirer waren conterfactur: alles zu nutz und gutem allen liebhabern der künsten / Artzeten / Maleren / Bildschnitzern /Weydleuten und Köchen gestelt. Erstlich durch den hochgeleerten herren D. Cunrat Geßner in Latin beschriben / yetzunder aber durch D. Cunrat Fozer zu mererem nutz aller mengklichem in das Teutsch gebracht / und in ein kurtze komliche ordnung gezogen.

Getruckt zu Zürich bey Christoffel FROSCHOUWER */ im Jar als man zalt*

M.D. LXXXIII [1583, S. 111-113].

Von dem Murmelthier.

Mus Alpinus, Murmelthier oder Murmentle, Mistbellerle.

Von form und gestalt disz thiers / und wo es zu finden.

Vom gestalt und grösse diß thiers verglycht sich eine grossen Künele /doch niderer mit einem breiten ruggen/seine haar reücher dann deß Künelis / an der farb schier rot an etlichen heiter an etlichen dünckler / als braun mit frossen / baußechtigen augen / hat an seinem maul oben unnd unden zwen lang zän / welche sich schier den Biberzänen vergleychend / an der farb gällächt: die lenge seines schwantzes zwo spang oder mer: kurtze / dicke / haarechtige bein / tapen als ein Bär / mit schwartzen / langen klawen / auf welcher hilffsölich thier / tieff in das erdtrich hineyn grabt / hat einen feißten ruggen / so doch der and leyb mager ist / wiewol söliches eigentlich zu reden nit feißte zu nemmen / sonder etwas mittels under dem fleisch unnd feißte / als der Euter an der Ku oder anderen thieren.

Sölich thier wirt allein in den aller höchsten spitzen der Alpen gefunden / als dann der weyt berümbt herr Doctor Conrat Geßner sölche höchinen selbs durchwandlet und erstigen / diser thieren wargenommen hat.

Von natur und eigenschaft diß thiers.

So dise thier mit einandere spilend oder gopend so fürend sy ein geschrey wie die Katzen:

wo sy aber zornig / oder sunst enderung deß wätters anzeigen wollend / so habend sy ein scharpfe / laut geschrey / gleych der stimm einer / kleinen laut /

hoch oder starcker geblasne pfeiffen / welche stimm dem gehör der menschen nit wenig widrig ist: von sölcher scharpff und lautz tönender stimm werdend sy von etlichen Mistbellerle genant:

Dises thier wandlet zu zeyten auff zweyen hinderen beinen / braucht die vorderen an statt der henden / erfaßt die speyß in die vorderen tapen / sitz auff die hinderen bein biß er die speys gar gässen / wie derEychhorn: frißt nit allein ops / sonder mancherley speyß / vorauß so er von jugend auferzogen / als brot / käß / fleisch / fisch / muß / unnd an der köcht / hat far alle andere speyß zu der milch / käß / und ancken ein groß begird. Auß welcher urach er zu zeyten in den Alpen ob den milchbrente von den Sennen ergriffen und gefangen wirdt / dann so er milch saufft / so schnötzlet es wie ein jung schweyn.

Ein gar schläferig thier ist das Murmentle / dann er schlaffe vil und ein lange zeyt: Sy söllend in ire näster oder hülinen zwen außgeng machen / einen dem berg nach auf här / den anderen dem gebirg nach härab / zu dem oberen wandlend sy auß unnd eyn / in den underen aber legend sy ir kat oder träck / wandlend durch den selbigen aufgang nit auß noch eyn. Söliches zeigt an die fürgesetzte figur.

A. der ober außgang. C. der under in welchen er sich beschmeizt. B. aber sein kamer oder näst / welches sy machend mit höuw / strouw oder lychtem gestreud. Als dann so die berg mit schnee bedeckt werdend / ungefärlich umb S. Michaelstag / so verbergend oder verschliessend sy sich in ihre herberg / verschliessend und verschoppend die außgäng so hart mit erden / daß man leichter durch nachligende ort / dann äben durch sölich erdterich so er in die löcher geschoppet hat / mit eysen /bickel oder houwen graben mag. Sllso ligend sy sicher vor wind / rägen unnd kelte bewart / schlaffend also den gantzen Winter biß auff das Glentz one speyß und tranck zusamen gekrumpt wie ein Igel. Es söllend aber der merer teil 5. 7. 9. oder 11. Auch zu zeyten mit in einem loch bey einander schlaffen liegen. Dannenbar ist ein sprüchwort bey den eynwoneren der Alpen im brauch / Er müß sein zeyt geschlaffen haben wie ein Murmelthier.

Sy schlaffend auch den Winter ob man sy schon in heuseren erzeücht unnd speyset. Es spricht der hochgelert mann Doctor Cünrat Geßner / er habe ein zeyt lang ein sölichs thier in seinem hauß gespeyset / unnd anfangs Winters al die zeyt des schlaffs hie was / hab er in in ein denne fäßlin so halb vol höuw geschoppet was / verschlossen und mit einem deckel verwaret damit die Kelte im mit überlägen möchte seyn: und nach etlichen tagen habe er in todt gefunden / vermeint deßhalb er seye erstickt / welches nit geschähen wäre / so nun ein loch in den boden geboret wäre gewäsen: verwunderet sich auch nit weniger wie es zugange / daß so er sich selber so tieff in das erdterich vergrabe / die löcher oder außgäng so hart verschoppe / nit gleycher weyß auch ersticke.

Ein wunderbare kunst oder list braucheend sy zu der zeyt so sy das höuw eynfüred. Dann so sy etwan vil höuws gehauffet / so bdörffend sy eines karrens. Als dann legt sich einer nider an ruggen streckt alle viere gen himmel / machet also vier stützen als ein höuwgestel / sölches ladend unnd hauffend die anderen vol / als dann so das höuw geladen / so begreyffend sy in bey seinem schwantz mit irem maul /streckend also unnd ziehend den karren gen hauß / entladend das höuw in ihre näster oder hüle. Sölch karren ampt lassend sy umbgon / wächßlend es / auß welcher ursach sy zu der selbigen zeyt auff dem ruggen kein haar haben söllend.

So dises thier wachet so ist es sälten ruwig / gadt nimmer müssig / tregt one underlaß höuw / strouw / lumpen oder ander ding in sein näst / mit welchem sy das maul so vol füllt / daß es nit zu glouben ist / so es sölches mit dem maul nit alles erfassen mag / so ergreyfft sy das überig mit seinen tapen / unnd schleipfft es auch härnach. Sy befleckend oder bescheyssend inen selber ihre näster

mit irem kadt oder träck gar nit / sonder gond alle zeyt an ein ort / an welches sy ir kadt von inen werffend und seiched. Zu zeyten durchgnagend und kiflend sy auch das holtz oder wend / der massen daß sy auch durch die löcher schlieffen mögend. Es schreybt Johannes Stumpff in seinen Chronic bücheren / daß söllich thier zu aller zeyt übel rieche / wiltele / vorauß Sommers zeyt ee dann er anhebt feißt zu werden.

Von natürlichem anmut und lustigkeit dises thiers.

Zu zeyten söllend sy an der Sonnen vor iren löcheren mit einanderen spilen oder gopen / etwas murmlen / bällen gleych den jungen Hunden oder Katzen / sölchs söllend sy auch vor den menschen treyben / wo sy in heüseren erzogen werdend. So er auß zorn ergrimpt so beyßt er hart: aber so er heimlich gemacht / so gopet er mit dem menschen mer anheimsch / verletzt underweylen mit seynem biß die Hund / so sich von beywäsen ires herren nit dörffend zu weer stellen.

So sy auß den löcheren des gebirgs härauß louffend auff die weid / zu spilen / höuw zusamen zuhäuffen / so beleybt einer bey dem loch / sicht von oben härab gantz fleyssig / so er dann ein menschen / ein vech oder ander gewild ersicht / so bilt er / oder pfeyfft ein hohe / starcke stimm / wien ein kleine starcke geblaßne pfeyffen / welches geschrey so es von den anderen erhört so louffend sy all hauffächtig zusamen in das loch / unnd loufft der wächter oder hüter zu lerst hineyn / so ungwitter oder rägen vorhanden ist / so gond sy nit auß iren löcheren / sonder allein so es schön ist.

Mit irer hällen kleinen stimm wie oben gesagt / verkündend sy eintwäders enderung des luffts / oder unbill / unnd übertrang so inen angethon ist. So sy wüssend rägen wätter oder kelte vorhanden seyn / so begäred sy zu schlaffen: so sy aber schön / warm wätter vorwüssend / so zeigend sy das selbig an mit spilen /wunderbarer /holdsäliger weyß unnd bärd.

Was nutzbarkeit man von sölchem thier habe.

Sölchem thier wirdt nachgestelt von äwgen seines fleischs / wirdt von den Jegeren verkoufft unnd das gält genutzet / werded allein Winterszeyt von den Jegeren gefangen / zu welcher zeyt sy schlaffend und feißt sind / auff sölche weyß. Die eynwoner so an dem grund der Alpen wonend / nemmend Sommers zeyt war mit dieselbigen ob dem schnee mögind ersähen werden: Als dann umb die Wienacht so wandlend sy aff dem tieffen schnee / mit breiten höltzinen ringen / tragend mit inen houwen unnd bickel zu graben gerüst / grabend den schnee hinwäg unnd den löcheren nach / findends / ergreyffends sy also schlaffend / tragend nemmend sy war des erdterichs mit welchem das thier imselbs die löcher verschoppet / und als mit einem zapffen vermacht hat / wie lang derselbig seye: dann so er etlch schüch lang / so bedeutet es ein harwen / rauchen / kalten Winter. So er aber kurz / so bedeutet es ein milten Winter. In dem so man inen nachgrabt / sol man nit vil gerüsch oder geschrey machen / dann so sy von dem klpffen erweckt / so mag inen hart nachgegraben werden / dann sy grabend weyter hineyn und scharrend mit den hinderen füssen das auff gegraben erdterich dem Jegewr one underlaß für das loch / unnd verwirrend in im graben. Iren werded alle zeyt ungrad bay einander gefunden 7. 9. 11 zu zeyten auch mer. Inen werdend auch strick / und etliche andere rüstung für die löcher gelegt und also gefangen. ...

GESSNER liefert eine ausführliche Beschreibung der Gestalt des Murmeltieres und führt einige biologische Aussagen an, die nur durch empirische Naturbeobachtung zustande gekommen sein konnten, z.B. Winterschlaf und Murmeltierbau, Sozialverhalten und Ernährung. Auch die Zähmung von Murmeltieren in Gefangenschaft wird erwähnt. Umso erstaunlicher ist es, daß GESSNER das schon bei PLINIUS erwähnte „Heuwagen"-Verhalten der Murmeltiere unkritisch übernimmt. Er bezieht sich auch auf die Volksheilkunde und berichtet von der Zubereitung des Murmeltieres als Speise.

In einer italienischen Übersetzung der Dioskuridenschriften (MATTHIOLI 1621) wiederholen sich Angaben, die wir bereits von PLINIUS kennen (Abb. 5). Dioskurides war ein griechischer Arzt aus dem 1. Jahrhundert nach Christus, der die bedeutendste Arzneimittellehre der Antike schrieb; sie blieb bis in die Neuzeit hinein autoritativ (SCHNEIDER 1968).

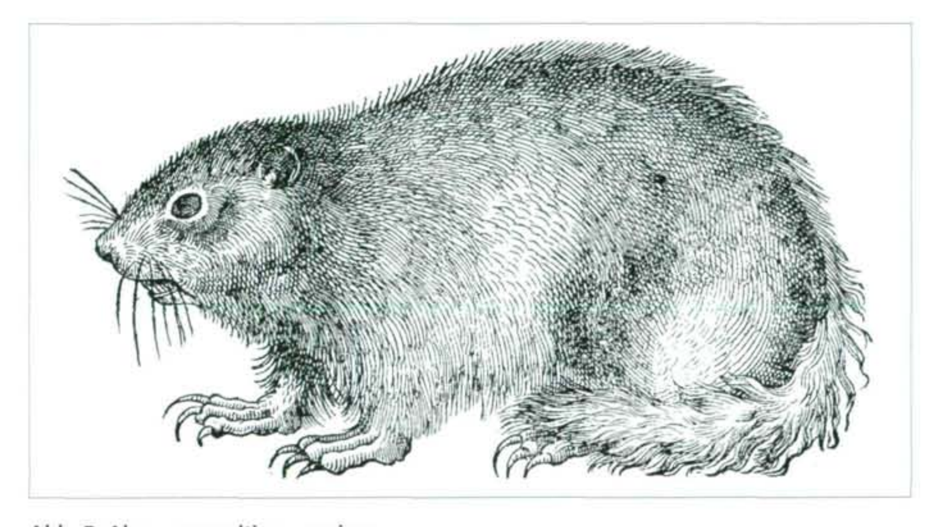


Abb. 5: Alpenmurmeltier aus einer Übersetzung der Dioskuridenschriften (MATTHIOLI 1621). Dioskurides war ein griechischer Arzt aus dem 1. Jahrhundert nach Christus, der die bedeutendste Arzneimittellehre der Antike schrieb (Foto B. Ecker).

I Discorsi

Di M. Pietro Andrea Sanese MATTHIOLI, Venetia, 1621

(übersetzt von Mag. M. FALKINGER)

Die Bergmäuse haben einen so dicken Körper wie Kaninchen und manchmal einen noch dickeren, aber sie haben kurze Beine.

Sie haben einen Kopf wie ein Hase, aber so kurze Ohren, daß man sie fast nicht am Kopf erkennen kann. Sie haben ein Fell wie der Dachs, einen kurzen Schwanz und kurze Beine - die Klauen sind bewehrt mit ziemlich scharfen Nägeln. Diese Tiere wachsen mehr in die Breite als in die Länge und werden wunderbar fett. Unten im Trentino (in dessen Bergen - und am meisten in Tavole - wo sie häufig vorkommen) nennt man sie Marmontane - diese Bezeichnung will nichts anderes sagen als Mus montanus.

Diese Tiere stehen gerne auf den Hinterfüssen wie es die Bären machen und häufig verwenden sie die Vorderbeine zum Fressen als ob sie Hände hätten. Sie haben vorne sehr spitze Zähne, mit denen sie diejenigen, die ihnen nicht gefallen, grausam beißen. Es ist jedoch eine große Sache, daß wenn man ihnen die Zähne mit einer Zange schneidet, damit sie nicht beißen (wie ich es öfter selbst erlebt habe) - diese in einem Tag und einer Nacht wieder nachwachsen.

Wenn man sie im Haus hält, obwohl sie von den Gipfel der höchsten Berge aus der Wildnis kommen, lassen sie sich ganz gut zähmen, aber sie richten viel Schaden an; sie zerreißen Tücher und jede andere Sache die herumliegt.

Im Winter werfen sie sich gerne in Berge aus Heu und Stroh, wo sie monatelang schlafen, wie es die Siebenschläfer auch machen. Sie schreien, wenn sie Angst haben mit dünnen, abgehackten, gellenden Schreien - sodaß ihre Stimme mehr einem Pfeifen gleicht als etwas anderem.

Man ißt ihr Fleisch lieber eingesalzen als frisch. Das Salz nimmt ihnen nicht nur die große Feuchtigkeit sondern darüber hinaus den wilden Geruch, den sie ausströmen. Aber sowohl gesalzen als auch frisch ist ihr Fleisch sehr schwer zu verdauen - es beschwert den Magen und und erzeugt eine überflüssige Hitze in der ganzen Person. Man lobt jedoch ihr Fett, um damit die Nerven und Gelenke weich einzubetten.

Es gibt noch viele andere Arten von Mäusen wie die vom Schwarzen Meer, ... von Noricum, Pannonien, Indien und andere die nach der Provinz benannt sind, in der man sie findet. Die vom Schwarzen Meer sind weiß wie der Schnee, außer am Schwanz, der nicht länger als ein Finger ist, aber am oberen Teil schwarz.

Das rasche Nachwachsen der Schneidezähne wird übertrieben dargestellt. Hier finden wir auch den Hinweis auf die Heilkraft des Murmeltierfettes (-schmalzes).

1758 ist das Geburtsjahr der systematischen Beschreibung von Tier- und Pflanzenarten, untrennbar verbunden mit dem schwedischen Naturforscher Carl von LINNÉ. Die binäre Nomenklatur ordnet jeder Tier- und Pflanzenart einen eindeutigen lateinischen Namen zu, der aus zwei Teilen besteht. Der erste Teil bezeichnet die Gattung (genus) und der zweite Teil die Art (species). Diese Form der wissenschaftlichen Namensgebung gilt bis heute und verhalf den biologischen Wissenschaften zu einer heute nicht mehr wegzudenkenden Klarheit im Sprachgebrauch. Zum Namen einer Tierart gehört auch deren Erstbeschreibung, bei LINNÉ in lateinischer Sprache, die Angabe des ursprünglichen Fundortes (locus classicus) und in weiterer Folge die Angabe des wissenschaftlichen Typusexemplares. Das ist jenes Präparat, oder auch jene Abbildung, die der Beschreibung einer Tier- oder Pflanzenart zugrunde liegt.

Die Beschreibung des Murmeltieres als eigenständige Art ist auch deshalb von Bedeutung, da frühere Autoren mit durchaus anderen Anschauungen spekulierten:

„Der gelehrte Jesuit Athanasius KIRCHER (gest. 1680) hielt das Murmeltier für einen Bastard von Dachs und Eichhorn, ...“ (HOFFMANN-KRAYER & BÄCHTOLD-STÄUBLI 1934/35 und TSCHUDI 1853, Ausgabe 1928).

„... Der aufgeklärte J. G. ALTMANN weist solche ‚Einbildungen‘ mit Ironie und Indignation ab, ... charakterisiert aber das Murmeltier als einen kleinen Dachs, der mit dem rechten Dachs zu den Schweinen gehöre, ...“ (TSCHUDI 1853, Ausgabe 1928).

Das Murmeltier erhielt von LINNÉ den wissenschaftlichen Namen *Marmota marmota*, beschrieben in „Systema Naturae, Tomus I., 1758“:

Marmota.

4. M. cauda abbreviata subnuda, auriculis rotundatis, buccis gibbis.

Mus cauda elongata nuda, corpore rufo. Syst.nat.10. u.13.,

Mus montanus, Matth. Diosc. 2, c. 63.

Mus alpinus, Raj. Quadr. 221. Wagn. Helv. 179. Dodant. mem. 3. p. 31. T. 31. Gesn. Quadr. 743. Aldr. Quadr. 445.

Habitat in alpibus Helveticis, Tridentinis.

Dentes primores inferiores apice divergentes.

Mystaces utrinque serie sextuplici. Aures parvae, vestitae, Bucca utrinque: admodum gibba. Cauda palmaris, nigra. Verruca supra oculos setis 6; sub oculis setis 7. Dorsum cinereum. Inguina & pedes cinereoflavescentia. Sutura a gula ad anum. Pedes 4 -5. H.Z. Hallman.

Profunde & celerrime fodit; hybernat alto somno, manibus cibum ori admovet, saepe erecta incedit; facilius in planitie, quam sub terra assequitur.

Murmeltier

4. M. mit verkürztem, auf der Unterseite nacktem Schwanz, mit abgerundeten kleinen Ohren und Backentaschen.

Maus mit länglichem, nackten Schwanz und rotem Körper (S.n...)

Bergmaus (M.D.)

Alpenmaus (R.Q., W.H., D.m., ...)

Bewohnt die helvetischen und tridentinischen Alpen.

Untere Schneidezähne an der Spitze auseinanderstrebend.

Barthaare auf beiden Seiten in sechsfacher Reihe. Ohren klein, bedeckt, auf beiden Seiten Backentaschen: ganz geschwollen. Schwanz handbreit und schwarz. Über den Augen eine Warze mit 6 Borsten, unter den Augen mit 7 Borsten. Rücken aschgrau. Bauch und Füße aschgrau. Naht von der Kehle bis zum Anus. Füße 4-5. H.Z...

Gräbt tief und schnell; überwintert im Tiefschlaf, führt die Nahrung mit den Händen zum Mund; geht oft aufrecht;

leichter auf ebener Erde als unter der Erde zu verfolgen.

(Übersetzung von Mag. Repp)

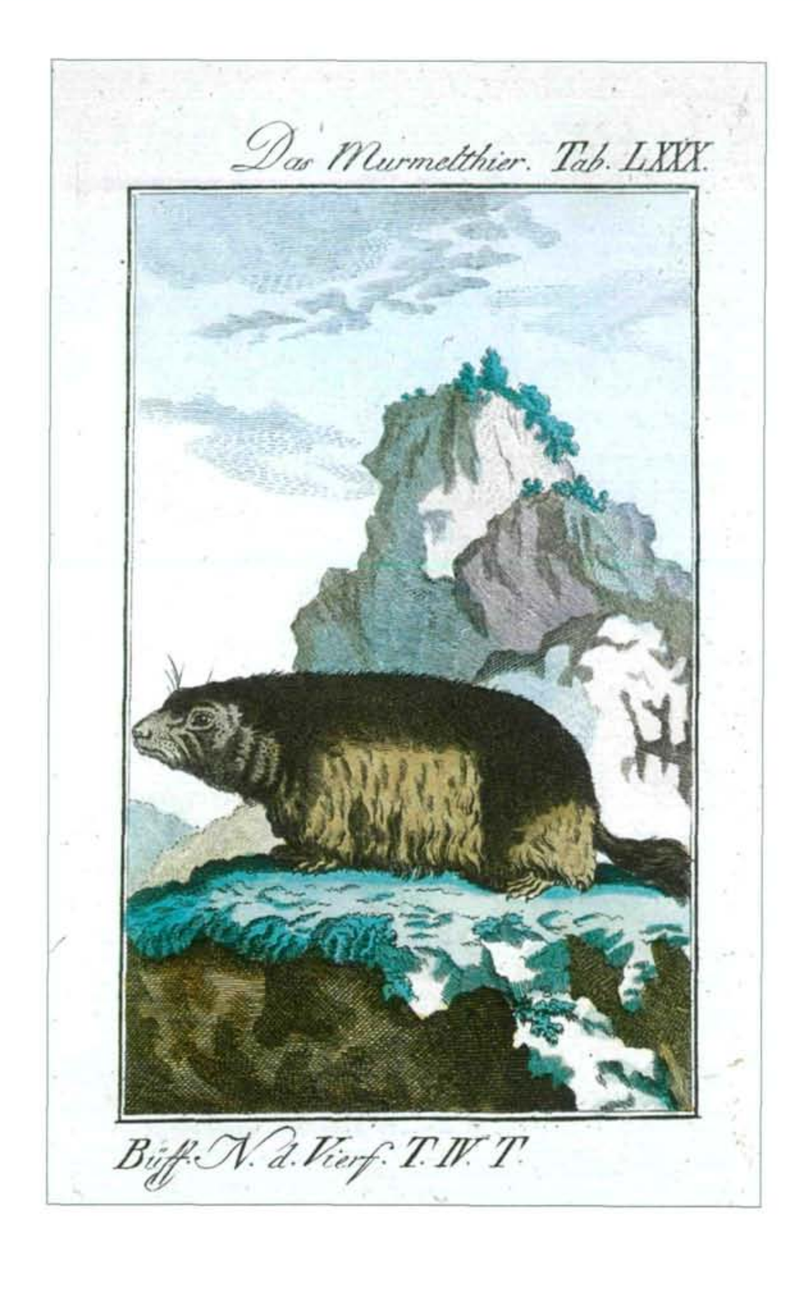


Abb. 6:
Alpenmurmeltier aus Buffons sämtlichen Werken (1770-1783, Übersetzung von Schaltenbrandt 1837). (OÖ. Landesmuseum, Bibliothek, Foto B. Ecker).

Die Beschreibung von LINNÉ beschränkt sich auf eine klare Darstellung der Gestalt des Murmeltieres und führt nur kurz einige charakteristische Verhaltensweisen an. In der Literatur werden u.a. die Dioskuridenschriften und GESSNER angeführt, wo sich Abbildungen des Murmeltieres finden.

BUFFON (Übersetzung von SCHALTENBRANDT 1837) faßt das Wissen seiner Zeit kritisch zusammen. Als besonders wichtige Quelle bezeichnet er GESSNERs Darstellungen (Abb. 6).

BUFFON,s sämmtliche Werke, sammt den Ergänzungen, nach der Klassifikation von G. CUVIER (1770-1783).
Einzige Ausgabe in deutscher Uebersetzung von H.J. SCHALTENBRANDT.
Vierfüßige Thiere. Erster Band. Köln, 1837: S. 399-403.

Das Murmelthier

Unter allen neuern Schriftstellern, die über die Naturgeschichte geschrieben, hat, was die Einzelheiten anbelangt, Gesner die Wissenschaft am meisten gefördert; er verband mit einer großen Gelehrsamkeit einen geraden Verstand und gesunde Ansichten; Aldrovande ist fast nur sein Ausleger, und die Naturforscher von geringerm Range sind nichts als seine Abschreiber. Wir werden nicht anstehen, ihm in Betreff der Murmelthiere Angaben zu entlehnen, da sie Thiere seiner Heimat sind, die er besser kannte, als wir, obschon wir, wie er, einige in unserer Wohnung unterhalten haben. Was wir beobachtet haben, kommt mit dem überein, was er davon sagt, und so zweifeln wir nicht, daß dasjenige, was er außerdem bemerkt hat, gleicher Weise wahr sei. Jung eingefangen, läßt sich das Murmelthier mehr als irgend ein anderes wildes Thier und fast ebenso sehr als unsere Hausthiere, zähmen; leicht lernt es einen Stock ergreifen, Gebärden machen, tanzen, in allem der Stimme seines Herrn gehorchen. Wie die Katze hat es eine natürliche Abneigung gegen den Hund; wird es erst im Hause vertraut und glaubt es sich von seinem Herrn unterstützt, so greift es in seiner Gegenwart die furchtbarsten Hunde an und beißt sie. Obschon nicht völlig so groß, wie ein Hase, ist es weit untersetzter und verpaart mit vieler Gewandtheit viele Kraft. Seine vier Vorderzähne sind lang und stark genug, um grausam zu verwunden; indeß greift es einzig die Hunde an und thut niemanden etwas zu Leide, wofern man es nicht reizt. Gibt man nicht Acht darauf, so nagt es an den Geräthen und Zeugen und durchbohrt selbst die bretternen Wände, wenn es eingeschlossen ist. Da seine Hüften sehr kurz und seine Zehen benahe wie die des Bären gebildet sind, so hält es sich oft sitzend und geht, wie er, mit Leichtigkeit auf seinen Hinterfüßen; es führt nach seinem Maule, was es mit den Vorderfüßen ergreift, und frißt aufrecht, wie das Eichhörnchen; es läuft ziemlich schnell bergan, ziemlich langsam aber auf ebenem Boden; es klettert auf die Bäume, steigt hinauf zwischen 2 Fels- oder benachbarten Mauerwänden; und von den Murmelthieren, sagt man, haben die Savoyarden klettern gelernt, um die Schornsteine zu fegen. Sie fressen von Allem, was man ihnen gibt, Fleisch, Brod, Obst, Früchte, Wurzeln, Küchenkräuter, Kohl, Käfer, Heuschrecken u.s.w.; begieriger aber sind sie nach Milch und Butter als nach jeder andern Nahrung. Obwohl minder diebisch

als die Katze, suchen sie doch in die Oerter zu kommen, wo man die Milch eingeschlossen hält, und sie trinken sie in großer Menge, murmelnd, d.h. indem sie wie Katze gewissermaßen ein Geknurr der Zufriedenheit von sich geben.

Uebrigens ist die Milch die einzige Flüssigkeit, die ihnen mundet; nur selten trinken sie Wasser, und Wein mögen sie nicht. Der Körperform nach ähnelt das Murmelthier etwas dem Bären und etwas der Ratte; gleichwohl, ist es nicht die Arktomys oder der Rattenbär der Alten, wie einige Schriftsteller, und unter andern Perrault, geglaubt haben. Es hat eine Nase, Lefzen und eine Kopfform wie der Hase, das Haar und die Nägel des Dachses, die Zähne des Bibers, den Bart der Katze, die Augen des Siebenschläfers, die Füße des Bären, einen kurzen Schwanz und gestutzte Ohren. Die Farbe seines Haares auf dem Rücken ist ein mehr oder minder dunkelbraunes Fuchsroth; dieses Haar ist ziemlich roth, das des Bauches aber ist röthlich, sanft und dicht. Es hat die Stimme und das Gemurmel eines kleinen Hundes, wenn es spielt, oder wenn man es streichelt, reizt oder erschreckt man es aber, so läßt es ein so gellendes oder durchdringendes Pfeifen vernehmen, daß es die Trommelhaut angreift. Es liebt die Reinlichkeit und entfernt sich, wie die Katze, um seine Bedürfnisse zu verrichten; es hat aber, wie die Katze, besonders im Sommer, einen starken Geruch, der es sehr unangenehm macht; im Herbste ist es sehr fett. Außer einem besonders großen Netze hat es, wie der Siebenschläfer, zwei bedeutend dicke Fettblätter; indessen ist es nicht an allen Theilen des Körper gleich fett; Rücken und Nieren sind mehr als der übrige Theil mit einem festen und dichten, dem Fleisch an den Rindseutern ziemlich ähnlichen Fett versehen. Auch würde das Murmelthier ziemlich gut zu essen sein, hätte es nicht etwas Geruch, den man nur durch sehr starke Gewürze verbergen kann.

Dieses Thier, das die Gegend des Schnees und Eises, die man nur auf den höchsten Bergen antrifft, liebt, ist gleichwohl mehr als irgend ein anderes der Erstarrung durch die Kälte unterworfen. Gewöhnlich verbirgt es sich am Ende des Septembers oder im Anfange des Oktobers in seine Wohnstätte, um sie nicht vor dem Anfange des Aprils zu verlassen.

Diese Wohnung ist mit Vorsicht gebaut und mit Kunst eingerichtet; vorerst ist sie äußerst geräumig, weniger breit als lang und sehr tief; dadurch kann sie von einem oder mehrerer Murmelthieren bewohnt werden, ohne daß die Luft in ihr verderbe. Ihre Füße und Nägel scheinen geschaffen, um die Erde zu durchwühlen und sie graben wirklich darin mit einer wunderbaren Schnelligkeit. Den Schutt von den ausgehöhlten Theilen werfen sie hinter sich hinaus; es ist kein Loch, kein gerader oder gewundener Laufgraben, es ist ein Minengang, angelegt in der Form eines griechischen Y, dessen beide Arme je eine Oeffnung haben und beide in Sackgäßchen enden, welches der Aufenthaltsort ist. Da das Ganze am Abhange des Berges angebracht ist, so liegt nur das Sackgäßchen wagerecht; der unter Arm des griechischen Y, neigt sich unterhalb des Sackgäßchens hinab, und in diesem Theile, dem niedrigsten der Wohnung, machen sie ihre Ausleerungen, deren Feuchtigkeit leicht hinausfließt; der obere Arm des griechischen Y ist auch etwas geneigt und höher als die übrige Wohnung, sie dient zum Ein- und Ausgehen. Der Aufenthaltsort ist mit Moos und Heu nicht allein bestreut, sondern recht dicht bekleidet; den Sommer hindurch sammeln sie einen großen Vorrath desselben; man versichert selbst, dies geschehe auf gemeinsame Kosten oder Mühe; die einen brächen die feinsten Grashalme ab, die andern läsen sie auf und abwechselnd dienten sie als Fuhrwerk, um sie nach der Wohnstätte zu bringen; eins, sagt man, legt sich auf den Rücken, läßt sich mit Heu beladen, streckt seine Pfoten in die Höhe, damit sie als Wagenleitern dienen und läßt sich dann von den anderen fortschleppen, die es beim Schwanze ziehen und zu gleicher Zeit Acht geben, daß das Fuhrwerk nicht umschlägt. Von dieser zu oft wiederholten Reibung, behauptet man, komme es her, daß bei fast allen das Haar auf dem Rücken schäbig ist. Davon könnte man indessen eine andere Ursache angeben,

dieses nämlich, daß sie unter der Erde wohnen und sich unabläßig damit beschäftigen, in ihr zu graben, reicht hin, um ihnen den Rücken kahl zu machen. Wie es sich auch damit verhalte, sicher ist es, daß sie zusammen wohnen und an ihrer Wohnung gemeinsam arbeiten; in ihr bringen sie drei Viertel ihres Lebens zu, in sie ziehen sie sich während des Gewitters, während des Regens, oder sobald eine Gefahr sie bedroht, zurück; sie verlassen sie selbst nur an den schönsten Tagen und entfernen sich gar nicht weit von ihr; eines steht auf einem erhöhten Felsen auf der Hut, während die andern auf dem Rasen spielen oder sein Gras abbrechen, um Heu davon zu machen; und erblickt das, welches Schildwache steht, eine Menschen, Adler, Hund u. dgl., so warnt es die andern durch ein Pfeifen und kehrt selbt erst am letzten in seine Wohnung zurück.

Sie sammeln keine Vorräthe für den Winter; sie scheinen zu errathen, daß sie ihnen unnütz wären; sobald sie aber die ersten Zeichen der Ankunft der Jahreszeit erspüren, in der sie erstarren sollen, so arbeiten sie daran, die beiden Pforten ihrer Behausung zu schließen und vollbringen dies mit so viel Sorge und Festigkeit, daß man an jeder andern Stelle leichter als da, wo sie gemauert haben, die Erde öffenen kann. Zu dieser Zeit sind sie besonders fett; manche wiegen an zwanzig Pfund, sie sind es noch ein Vierteljahr später; aber allmählich nimmt ihre Wohlbeleibtheit ab, und gegen das Ende des Winters sind sie mager. Eröffnet man ihre Zufluchtsstätte, so findet man sie kugelförmig zusammengerollt und ins Heu gehüllt; man bringt sie ganz erstarrt weg; man kann sie sogar tödten, ohne daß sie es zu empfinden scheinen; die fettesten wählt man zur Speise und die jüngsten zum Auferziehen. Eine stufenweise Erwärmung belebt sie wie die Siebenschläfer; und die, welche man bei sich an warmen Plätzen ernährt, erstarren nicht und sind selbst so munter wie sonst. Wir wiederholen nicht in Betreff der Erstarrung des Murmelthiers, was wir in dem Aufsatz über den Siebenschläfer gesagt haben: die Erkaltung des Blutes ist die einzige Ursache derselben; und man hatte vor uns bemerkt, daß in diesem Betäubungszustand der Blutumlauf sehr langsam wäre und ebenso die Absonderung, und daß ihr Blut, weil durch keinen neuen Milchsaft erfrischt, keinen wässerigen Stoff in sich hätte.

Uebrigens ist es nicht sicher, daß sie 7 bis 8 Monate lang immer und beständig erstarrt sind, wie fast alle Schriftsteller behaupten. Ihre Erdlöcher sind tief; sie wohnen darin in Menge, es muß sich also in der ersten Zeit Wärme darin erhalten, und sie können von dem Gras fressen, das sie daselbst aufgehäuft haben. H. Altmann sagt selbst in seiner Abhandlung über die Thiere der Schweiz, die Jäger ließen die Murmelthiere 3 bis 4 Wochen in ihrem Keller, ehe sie ihre Ruhe störten; sie achteten wohl darauf, nicht bei mildem Wetter oder bei warmen Winde zu graben; ohne diese Vorsicht erwachten die Murmelthiere und grüben sich tiefer hinein; öffnete man aber ihre Wohnstätten zur Zeit der vollen Kälte,so fände man sie der Art eingeschlafen, daß man sie leicht mit wegnähme. Man kann demnach sagen, daß sie in jeder Beziehung wie die Siebenschläfer sind, und wenn sie länger erstarrt bleiben, dies daher kömmt, weil sie unter einem Himmelsstriche wohnen, wo der Winter länger währt.

Diese Thiere zeugen jährlich nur einmal; die gewöhnlichen Würfe bestehen nur aus 3 bis 4 Jungen; sie wachsen schnell und ihre Lebensdauer erstreckt sich nur auf 9 bis 10 Jahre; auch ist ihre Art weder zahlreich noch ausgebreitet. Die Griechen kannten es nicht, oder wenigstens thuen sie keine Erwähnung von ihm. Unter den Lateinern hat zuerst Plinius es unter dem Namen mus alpinus, Alpenratte, angeführt; und in der That, obschon es auf den Alpen mehrere Arten von Ratten gibt, keine ist merkwürdiger als das Murmelthier; keine bewohnt gleich ihm die Gipfel der höchsten Gebirge; die anderen halten sich in den Thälern oder auch wohl auf den Rücken der Hügel und ersten Berge, keine aber steigt so hoch wie das Murmelthier. Außerdem kommt sie nicht von den Höhen hernieder und scheint besonders die Alpenkette zu lieben, wo sie vor-

zugsweise vor der nördlichen oder westlichen die südliche oder östliche Lage zu wählen scheint. Indeß finden sich ihrer auch auf den Apenninen, Pyrenäen und den höchsten Gebirge Deutschlands. Der polnische Bobak, dem H. Brisson und nach ihm die H.H.Arnault de Nobleville und Salerne den Namen Murmelthier gegeben haben, unterscheidet sich von diesem Thiere nicht allein durch die Haarfarben sondern auch durch die Zehenzahl; den er hat 5 Zehen an den Vorderfüßen; der Nagel der großen Zehe erscheint außerhalb der Haut, und inwendig findet man die beiden Glieder dieser fünften Zehe, die beim Murmelthier ganz fehlt. So sind der Bobak oder das polnische Murmelthier, der Monar oder das kanadische, der Kavia oder das bahamische und der Kriker oder das straßburgische alle vier von dem Murmelthier der Alpen verschiedene Arten.

BUFFON meldet Zweifel am „Heuwagen" verhalten der Murmeltiere an und findet eine durchaus natürliche Erklärung für das abgeschabte Rückenfell. Das dauernde Schlüpfen durch die engen Röhren des Murmeltierbaues führt besonders am Rücken zu einem Abwetzen des Felles.

Auch RAFF (1783, Ausgabe 1795) schenkte der Fabel des „Heuwagen"verhaltens in seiner „Naturgeschichte für Kinder" keinen Glauben.

TSCHUDI (1853, Ausgabe 1928, S. 417-442) wirkt in seinen Ausführungen schon recht modern (Abb. 7) und geht u.a. ausführlich auf die Murmeltierjagd ein, die er bereits kritisch im Sinne des Naturschutzes sieht. Seine Abhandlung wird hier nur auszugsweise widergegeben:

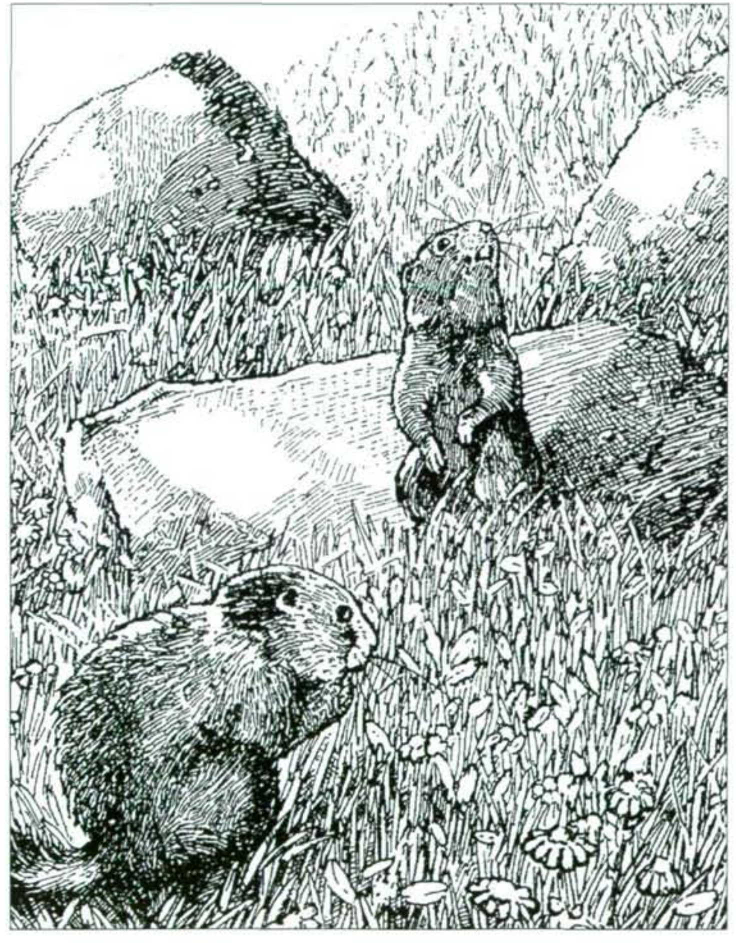


Abb. 7: Alpenmurmeltier aus TSCHUDIS Tierwelt der Alpen (1853, Ausgabe 1928). (Foto B. Ecker).

„Murmeltier am warmen Steine
Reckt sich schwer im Sonnenscheine:
„Ist der Winter überstanden,
Kräuter sprießen allerhanden!
Liebe Sonne, jetzt ist's Zeit
Warm zu scheinen; doch wenn's schneit,
Wenn der Frost am Berge dämmert,
Könntest du das Aufgehn lassen
Und auf schön're Tage passen."

Lächelnd spricht die Sonne drauf:
„Seht, mein Tierchen ist schon auf,
Aus dem zwanzigwöch'gen Schlafe -
Und nun meistert's mich zur Strafe!
Meint, ich hab' umsonst geschienen,
Weil ich nicht ins Loch ihm schien -
Schau, auf deine Triften hin!
Grüne Kleider wob ich ihnen
Winterszeits ..., du willst mich strafen,
Weil du selbst die Zeit verschlafen?"

„... Das Murmeltier ist vielleicht

die interessanteste Erscheinung im Tierleben unserer Gebirge, und es ist über seine Natur und Lebensweise schon so viel beobachtet worden, daß wir glauben unserem Lesern ein genaueres Bild desselben vorführen zu müssen...."

„... Die fabelhafte Erzählung des Plinius ... hat sich komischerweise bis auf unsere Tage vererbt, während man doch bei jedem der Röhrengänge an den daran klebenden Haaren merken kann, woher der abgeriebene Rücken kommt."

„... In den meisten Kantonen ist das Graben auf Murmeltiere verboten, und mit Recht. Wo die Natur so sorglich und wunderbar das Leben eines harmlosen Tieres schützt, ist es eine Impietät, den wehrlosen Schützling seinem Zufluchtsorte zu entziehen und ihn zu töten."

TSCHUDI (1853, Ausgabe 1928, S. 417-442) berichtet nicht nur über das geschriebene Wissen seiner Zeit, er beruft sich oft auf die Aussagen von Jägern und Ortsansässigen in seiner Schweizer Heimat. Er diskutiert Fragen ausführlich und scheut sich nicht dort Fragen zu stellen, wo er Wissenslücken sieht.

Alfred Edmund BREHM ist in seinem bekannten „Illustriertes Tierleben" (1863-1869, Ausgabe 1893) bei weitem nicht so zurückhaltend, auch wenn er sich häufig auf die Aussagen TSCHUDIs beruft. Seinen lebendigen und bildhaften Beschreibungen ist es wohl zuzuschreiben, daß „Brehms Tierleben" so weite Verbreitung fand und bis weit in das 20. Jahrhundert hinein, im deutschsprachigen Raum die populäre Naturkunde war, die fast jeder kannte (Abb. 8).

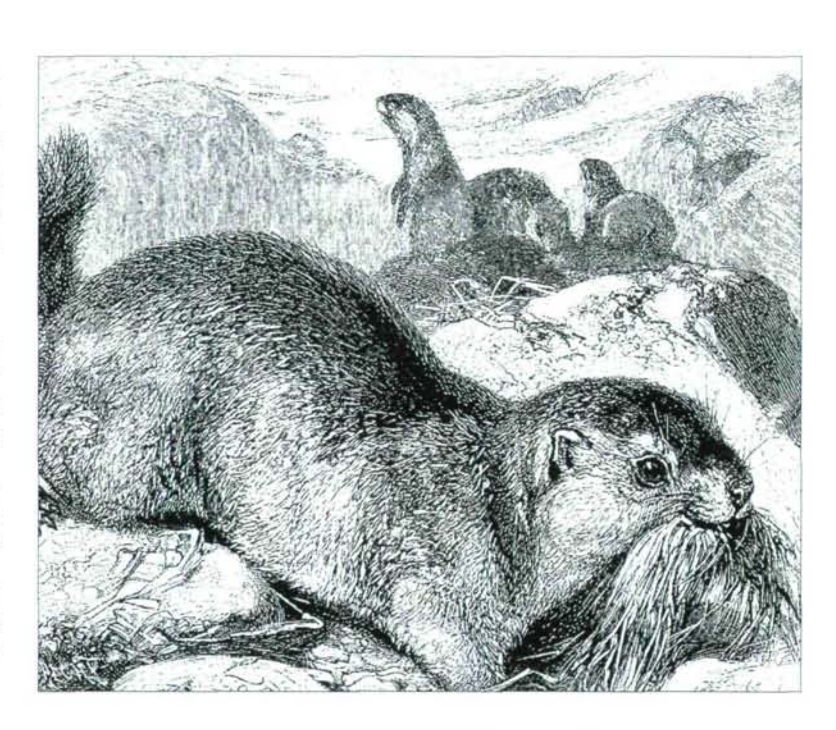


Abb. 8: Alpenmurmeltier aus „Illustriertes Tierleben" (1863-1869, Ausgabe 1893) von Alfred Edmund BREHM. BREHMS Tierleben blieb bis weit in das 20. Jahrhundert die populärste deutsche Naturgeschichte. (Foto B. Ecker).

Oben auf den höchsten Steinhalden der Alpen, wo kein Baum, kein Strauch mehr wächst, wo kein Rind, kaum die Ziege und das Schaf mehr hinkommt, selbst auf den kleinen Felseninseln mitten zwischen den großen Gletschern, wo im Jahre höchstens 6 Wochen lang der Schnee vor den warmen Sonnenstrahlen schwindet: ist die Heimat eines schon seit alter Zeit wohlbekannten Mitgliedes des Familie, dessen Leben zwar in allem Wesentlichen dem der bereits geschilderten Verwandten gleich, infolge des Aufenthaltes aber doch auch wieder in mancher Hinsicht Abweichendes zeigt. Die Römer nannten dieses Tier Alpenmaus, die Savoyarden nennen es Marmotta, die Engadiner Marmotella, die Deutschen, beide Namen umbildend, Murmeltier. In Bern heißt es Murmeli, in Wallis Murmentli und Mistbelleri, in Graubünden Marbetle oder Murbentle, in Glarus Munk.

Das Alpenmurmeltier (Arctomys marmota, Mus marmota, Marmota alpina) erreicht etwa 62 cm Gesamtlänge, oder 51 cm Leibes- und 11 cm Schwanzlän-

ge, bei 15 cm Höhe. In Gestalt und Bau gleicht es seinen Verwandten. Die Behaarung, welche aus kürzerem Woll- und längerem Grannenhaare besteht, ist dicht, reichlich und ziemlich lang, ihre Färbung auf der Oberseite mehr oder weniger braunschwarz, auf Scheitel und Hinterkopf durch einige weißliche Punkte unterbrochen, da die einzelnen Grannenhaare hier schwarz und braun geringelt und weiß zugespitzt sind, im Nacken, an der Schwanz wurzel und der ganzen Unterseite dunkel rötlichbraun, an den Beinen, den Leibesseiten und Hinterbacken noch heller, an der Schnauze und an den Füßen rostgelblichweiß. Augen und Krallen sind schwarz, die Vorderzähne braungelb. Übrigens kommen vollkommen schwarze oder weiße und perlartig weiß gefleckte Stücke vor.

Die neueren Untersuchungen haben ergeben, daß das Murmeltier ausschließlich in Europa lebt. Das Hochgebirge der Alpen, Pyrenäen und Karpathen beherbergt es, und zwar bewohnt es die höchts gelegenen Stellen, die Matten dicht unter dem ewigen Eise und Schnee, geht überhaupt höchstens bis zum Holzgürtel herab. Zu seinem Aufenthalte wählt es freie Plätze, welche ringsum durch steile Felsenwände begrenzt werden, oder kleine enge Gebirgsschluchten zwischen einzelnen aufsteigenden Spitzen, am liebsten Orte, welche dem menschlichen Treiben so fern wie möglich liegen. Je einsamer das Gebirge, um so häufiger wird es gefunden; da, wo der Mensch schon mehr mit ihm verkehrt hat, ist es bereits ausgerottet.

In der Regel wohnt es nur auf den nach Süden, Osten und Westen zu gelegenen Bergflächen und Abhängen, weil es, wie die meisten Tagtiere, die Sonnestrahlen liebt. Hier hat es sich seine Höhlen gegraben, kleinere, einfachere und tiefere, großartig angelegte, die einen für den Sommer bestimmt, die anderen für den Winter, jene zum Schutze gegen vorübergehende Gefahren oder Witterungseinflüsse, diese gegen den furchtbaren, strengen Winter, welcher da oben seine Herschaft 6, 8, ja 10 Monate lang festhält. Mindestens zwei Drittel des Jahres verschläft das merkwürdige Geschöpf, oft noch weit mehr; denn an den höchstgelegenen Stellen, wo es sich findet, währt sein Wachsein und Umhertreiben vor dem Baue kaum den sechsten Teil des Jahres.

Das Sommerleben ist, laut Tschudi, sehr kurzweilig. Mit Anbruch des Tages kommen zuerst die Alten aus der Röhre, strecken vorsichtig den Kopf heraus, spähen, horchen, wagen sich dann langsam ganz hervor, laufen etliche Schritte bergan, setzen sich auf die Hinterbeine und weiden hierauf eine Weile lang mit unglaublicher Schnelligkeit das kürzeste Gras ab. Bald darauf strecken auch die Jungen ihre Köpfe hervor, huschen heraus, weiden ein wenig, liegen stundenlang in der Sonne, machen Männchen und spielen artig miteinander. Alle Augenblicke sehen sie sich um und bewachen mit der größten Aufmerksamkeit die Gegend. Das erste, welches etwas Verdächtiges bemerkt, einen Raubvogel oder Fuchs oder Menschen, pfeift tief und laut durch die Nase, die übrigen wiederholen es teilweise, und im Nu sind alle verschwunden. Bei mehreren Tierchen hat man statt des Pfeifens ein lautes Kläffen gehört, woher wahrscheinlich der Name Mistbelleri kommt. Ob sie aber überhaupt eigentliche Wachen aufstellen, ist nicht entschieden. Ihre Kleinheit sichert sie mehr vor der Gefahr, bemerkt zu werden, und ihr Auge, besonders aber ihr Ohr und Geruch sind sehr scharf.

Während des Sommers wohnen die Murmeltiere einzeln oder paarweise in ihren eigenen Sommerwohnungen, zu denen 1-4 m lange Gänge mit Seitengängen und Fluchtlöchern führen. Diese sind oft so eng, daß man kaum eine Faust glaubt durchzwängen zu können. Die losgegrabene Erde werfen sie nur zum kleinsten Teile hinaus; das meiste treten sie oder schlagen sie in den Gängen fest, welche dadurch hart und glatt werden. Die Ausgänge sind meist unter Steinen angebracht. In ihrer Nähe findet man oft eine ganze Anzahl kurzer, bloß zum Verstecken bestimmter Löcher und Röhren. Der Kessel ist wenig geräumig. Hier paaren sie sich, wahrscheinlich im April, und das Weibchen wirft nach 6 Wochen 2-4 Junge, welche sehr selten vor die Höhle kommen, bis sie etwas herangewach-

sen sind und bis zum nächsten Sommer mit den Alten den Bau teilen.

Gegen den Herbst zu graben sie sich ihre weiter unten im Gebirge liegende Winterwohnung, welche jedoch selten tiefer als 1,5 m unter dem Rasen liegt. Sie ist immer niedriger im Gebirge gelegen als die Sommerwohnung, welche oft sogar 2600 m über dem Meere liegt, während die Winterwohnung in der Regel in dem Gürtel der obersten Alpenweiden, oft aber auch tief unter der Baumgrenze liegt. Diese nun ist für die ganze Familie, die aus 5-15 Stück besteht, berechnet und daher sehr geräumig. Der Jäger erkennt die bewohnte Winterhöhle sowohl an dem Heu, welches vor ihr zerstreut liegt, als auch an der gut mit Heu, Erde und Steinen von innen verstopften, aber bloß faustgroßen Mündung der Höhleneingänge, während die Röhren der Sommerwohnungen immer offen sind. Nimmt man den Baustoff aus der Röhrenmündung weg, so findet man zuerst einen aus Erde, Sand und Steinen wohlgemauerten, mehrere Fuß langen Eingang. Verfolgt man nun diesen sogenannten Zapfen einige Meter weit, so stößt man bald auf einen Scheideweg, von welchem aus zwei Gänge sich fortsetzen. Der eine, in dem sich gewöhnlich Losung und Haare befinden, führt nicht weit und hat wahrscheinlich den Baustoff zur Ausmauerung des Hauptganges geliefert. Dieser erhöht sich jetzt allmählich, und nun stößt der Jäger an seiner Mündung auf einen weiten Kessel, oft 8-10 m bergwärts, das geräumige Lager der Winterschläfer. Er bildet meist eine eirunde, backofenförmige Höhle, mit kurzem, weichem, dürrem, gewöhnlich rötlichbraunen Heu angefüllt, welches zum Teil jährlich erneuert wird. Vom August an fangen nämlich diese klugen Tierchen an, Gras abzubeißen und zu trocknen und mit dem Maule zur Höhle zu schaffen und zwar so reichlich, daß es oft von einem Manne auf einmal nicht weggetragen werden kann. Man fabelte früher von dieser Heuernte sonderbare Sachen. Ein Murmeltier sollte sich auf den Rücken legen, mit Heu beladen lassen und so zur Höhle wie ein Schlitten gezogen werden. Zu dieser Erzählung veranlaßte die Erfahrung, daß man oft Murmeltiere findet, deren Rücken ganz abgerieben ist, was jedoch bloß vom Einschlüpfen in die engen Höhlengänge herrührt. Außer diesen beiden Wohnungen hat das Murmeltier noch besondere Fluchtröhren, in welche es sich bei Gefahr versteckt; wenn es seine Höhle nicht erreichen kann, verbirgt es sich unter Steinen und in Felsenklüfte.

Die Bewegungen des Murmeltieres sind sonderbar. Der Gang namentlich ist ein höchst eigentümliches, breitspuriges Watscheln, wobei der Bauch fast oder wirklich auf der Erde schleift. Eigentliche Sprünge habe ich die Murmeltiere, meine gefangenen wenigstens, niemals ausführen sehen. sie sind zu schwerfällig dazu. Höchst sonderbar sieht das Tier aus, wenn es einen Kegel macht; es sitzt dann kerzengerade auf dem Hinterteile, steif, wie ein Stock, den Schwanz senkrecht vom Leibe abgebogen, die Vorderarme schlaff herabhängend, und schaut aufmerksam in die Welt hinaus. Beim Graben arbeitet es langsam, gewöhnlich nur mit einer Pfote, bis es einen hübschen Haufen Erde losgekratzt hat; dann wirft es diese durch schnellende Bewegungen mit den Hinterfüßen weiter zurück, und endlich schiebt es sie mit dem Hintern vollends zur Höhle hinaus. Während des Grabens erscheint es häufig vor der Mündung seiner Röhre, um sich den Sand aus dem Felle zu schütteln; hierauf gräbt es eifrig weiter.

Frische und saftige Alpenpflanzen, Kräuter und Wurzeln bilden die Nahrung des Murmeltieres. Zu seiner Lieblingsweide gehören Schafgarbe, Bärenklau, Grindwurzel, Löwenmaul, Klee und Sternblumen, Alpenwegerich und Wasserfenchel, doch begnügt es sich auch mit dem grünen, ja selbst mit dem trockenen Grase, welches seinen Bau zunächst umgibt. Mit seinen scharfen Zähnen beißt es das kürzeste Gras schnell ab; es erhebt sich auf die Hinterbeine und hält die Nahrung mit den Vorderpfoten, bis es sie gehörig zermalmt hat. Zur Tränke geht es selten; auch trinkt es viel auf einmal, schmatzt dabei und hebt nach jedem Schlucke den Kopf in die Höhe, wie die Hühner oder Gänse. Seine ängstliche Aufmerksamkeit während der Weide läßt es kaum einen Bissen in Ruhe genießen; fortwährend richtet es sich auf und schaut sich um, und niemals wagt es, einen Augenblick zu

ruhen, bevor es sich nicht auf das sorgfältigste überzeut hat, daß keine Gefahr droht. Nach allen Beobachtungen scheint es festzustehen, daß das Alpenmurmeltier ein Vorgefühl für Witterungsveränderungen besitzt. Die Bergbewohner glauben steif und fest, daß es durch Pfeifen die Veränderungen des Wetters anzeige, und sind überzeugt, daß am nächsten Tage Regen eintrete, wenn das Tier trotz des Sonnenscheines nicht auf dem Berge spielt.

Wie die meisten Schläfer sind die Alpenmurmeltier im Spätsommer und Herbst ungemein fett. Sobald nun der erste Frost eintritt, fressen sie nicht mehr, trinken aber noch viel und oft, entleeren sich sodann und beziehen nun familienweise die Winterwohnungen. Vor Beginn des Winterschlafes wird der enge Zugang zu dem geräumigen Kessel auf eine Strecke von 1-2 m von innen aus mit Erde und Steinen, zwischen welche Lehm, Gras und Heu eingeschoben werden, geschickt und fest verstopft, so daß das Ganze einem Gemäuer gleicht, bei welchem das Gras gleichsam den Mörtel abgibt. Durch diese Vermauerung wird die äußere Luft abgeschlossen und im Inneren durch Ausstrahlung des Körpers selbst eine Wärme hergestellt, welche etwa 10-11 Grad Celsius beträgt. Der mit dürrem Heue ausgepolsterte und ringsum ausgefütterte Kessel bildet für die ganze Gesellschaft das gemeinsame Lager. Hier ruht die Familie dicht bei einander. Alle Lebensthätigkeit ist aufs äußerste herabgestimmt, jedes Tier liegt regungslos und kalt in todesähnlicher Erstarrung in der einmal eingenommenen Lage, keines bekundet Leben. Die Blutwärme ist herabgesunken auf die Wärme der Luft, welche in der Höhle sich findet, die Atemzüge erfolgen bloß 15mal in der Stunde. Nimmt man ein Murmeltier im Winterschlafe aus seiner Höhle und bringt es in die Wärme, so zeigt sich erst bei 21 Grad Celsius das Atem deutlicher, bei 25 Grad beginnt es zu schnarchen, bei 27,5 streckt es die Glieder, bei 31 Grad erwacht es, bewegt sich taumelnd hin und her, wird nach und nach munterer und beginnt endlich zu fressen. Im Frühjahre erscheinen die Murmeltiere in sehr abgemagertem Zustande vor der Öffnung ihrer Winterwohnung, sehen sich sehnsüchtig nach etwas Genießbarem um und müssen oft weit wandern, um an den Ecken und Kanten der Berge, da, wo der Wind den Schnee weggetrieben hat, etwas verdorrtes Gras aufzutreiben. Dieses überwinterte Gras dient ihnen im Anfange zur hauptsächlichsten Nahrung, bald aber sprossen die jungen, frischen, saftigen Alpenpflanzen und verschaffen ihnen wieder Kraft und Fülle.

Jagd und Fang des Murmeltieres haben mancherlei Schwierigkeiten. Der herannahende Jäger wird fast regelmäßig von irgend einem Gliede der Gesellschaft bemerkt und den übrigen durch helles Pfeifen angezeigt. Dann flüchten alle nach dem Baue, und erscheinen so bald nicht wieder; man muß also vor Sonnenaufgang zur Stelle sein, wenn man ein solches Wild erlegen will. Übrigens werden die wenigsten Murmeltiere mit dem Feuergewehre erbeutet. Man stellt ihnen Fallen aller Art oder gräbt sie im Anfange des Winters aus. Schon in alten Zeiten wurde ihnen eifrig nachgestellt, und in der Neuzeit ist es nicht besser geworden. Die Fallen liefern, so einfach sie sind, immer guten Ertrag und vermindern die Murmeltiere um ein Beträchtliches; die Nachgrabungen im Winter rotten sie familienweise aus. Mit Recht ist deshalb in vielen Kantonen der Schweiz das Graben auf Murmeltier verboten; denn dadurch würde in kurzer Zeit ihre vollständige Vernichtung herbeigeführt werden, während die einfache Jagd ihnen nie sehr gefährlich wird.

Im Sommer ist Nachgraben erfolglos, weil die dann vollständig wachen Tiere viel schneller tiefer in den Berg hineingraben, als der Mensch ihnen nachkommen kann. Im äußersten Notfalle verteidigen sich die Murmeltiere mit Mut und Entschlossenheit gegen ihre Feinde, indem sie stark beißen oder auch ihre kräftigen Krallen anwenden. Wird eine Gesellschaft gar zu heftig verfolgt, so zieht sie aus und wandert, um sicher zu sein, von einem Berge zum anderen. Hier und da sind, wie Tschudi berichtet, dier Bergbewohner vernünftig und bescheiden

genug, ihre Fallen bloß für die alten Tiere einzurichten, so z. B. an der Gletscheralp im Walliser Saaßthale, wi die Tiere in größerer Menge vorhaden sind, weil die Jungen stets geschont werden.

Für die Gefangenschaft und Zähmung wählt man sich am liebsten die Jungen, obgleich es schwierig ist, diese der Mutter wegzuhaschen, wenn sie den ersten Ausgang machen. Sehr jung eingefangene und noch saugende Murmeltier sind schwer aufzuziehen und gehen auch bei der besten Pflege gewöhnlich bald zu Grunde, während die halbwüchsigen sich leicht auffüttern und lange erhalten lassen. Ihre Nahrung besteht in der Gefangenschaft aus verschiedenen Pflanzenstoffen und Milch. Gibt man sich Mühe mit ihnen, so werden sie bald und in hohem Grade zahm, zeigen sich folgsam und gelehrig, lernen ihren Pfleger kennen, auf seinen Ruf achten, allerlei Stellungen annehmen, auf den Hinterbeinen aufgerichtet umherhüpfen, an einem Stocke gehen… . Das harmlose und zutrauliche Tier ist dann die Freude von jung und alt, und seine Reinlichkeitsliebe und Nettigkeit erwirbt ihm viele Freunde. Auch mit anderen Tieren verträgt sich das Murmeltier gut, erlaubt in Tiergärten Pakas und Agutis in den von ihm gegrabenen Höhlen zu wohnen, und wird, obschon es Zudringlichkeit zurückweist, doch nie zum angreifenden Teile. Mit seinesgleichen lebt es nicht immer in gutem Einvernehmen, mehrere zusammengesperrte Murmeltiere greifen nicht selten einander an, und da stärkere beißt das schwächere tot. Im Hause kann man es nicht umherlaufen lassen,weil es alles zernagt, und der Käfig muß auch stark und innen mit Blech beschlagen sein, wenn man das Durchbrechen verhindern will. Im Hofe oder Garten läßt es sich ebensowenig halten, weil es sich doch einen Ausweg verschafft, indem es unter den Mauern durchgräbt. Im warmen Zimmer lebt es im Winter wie im Sommer, in kalten Räumen rafft es alles zusammen, was es bekommen kann, baut sich ein Nest und schläft, aber mit Unterbrechung. Während des Winterschlafes kann man ein wohl in Heu eingepacktes Murmeltier in gut verschlossenen Kisten weit versenden. Mein Vater erhielt von Schinz eines zugesandt, noch ehe die Eisenbahn eine schnelle Beförderung möglich machte; aber das Tier hatte die Reise aus der Schweiz bis nach Thüringen sehr gut vertragen und kam noch im festen Schlafe an. Übrigens erhält man selbst bei guter Pflege das gefangene Murmeltier selten länger als 5-6 Jahre am Leben.

Volksheilkunde

Das Wissen über die Bedeutung des Murmeltierfettes oder Murmeltierschmalzes in der Volksheilkunde ging bis in die heutige Zeit nicht verloren.

Fett gehört zu den ältesten Arzneimitteln. Je nach örtlichen Gegebenheiten variiert die Herkunft der Fette. Die Pharmakopöa Württemberg 1741 führt unter anderem das Murmeltierfett an (SCHNEIDER 1968).

Ging man früher von dem Gedanken aus „Was gesund lebt, muß auch für die Gesundheit helfen", so weiß man heute, welche Inhaltsstoffe des Murmeltierfettes die Heilkraft bewirken.

„… So glaubt das Volk auch, daß das Fett eines Tieres, das eine so absonderliche Lebensweise führt, das eben seinem Fett seine eigene Erhaltung verdankt, das so hochalpine ganz besonders kräftige Kräuter frißt, auch eine besondere Heilkraft besitzen müsse …"

(HOVORKA & KRONFELD 1908).

„Es muß dahingestellt bleiben, ob das Murmeltierfett durch Paracelsisten oder durch die in den Ländern herumziehenden Schweizer und Tiroler „Murmentelschmälzler" so in Schwung kam, daß es in den Arzneibüchern Aufnahme fand. Jedenfalls war es in den Alpenländern schon lange vor PARACELSUS im Gebrauch." (WINKLER 1932).

„… PARACELSUS, der das Murmeltierschmalz auf seinen Wanderungen kennengelernt haben dürfte, gebraucht es wegen seiner zerteilenden Kraft gegen Seitenstechen zu folgender Salbe: Rp. Ping. muris alpini 1 ℥, Oleum amygdlarum dulcium 1/2 ℥, Flores cammomillae et rosarum 1 ℥. Sein Anhänger

MYNSICHT bringt dieselbe, aber erweiterte Vorschrift als Unguentum pleuriticum. Auch das D.V. kennt eine fast gleich zusammengesetzte Salbe. - Das D.P. (s. II, 11) und P.H. gebrauchen es zu Kompositis. ROSCHMANN (1738) schreibt: Mures alpinos, quarum axungia eximium medicamenti est." (WINKLER 1932)

„Von den Balsamen, durch die Contracturen Curiret werden. Tachsschmaltz, Wachs, Hirschen Butzlett, Füchsenschmaltz, Murmelschmaltz, Mastix, Euphorbii, Weyrauch. Distillier jeglichs, vermengs zusammen unnd distilliers noch einmal." PARACELSUS IV, 112. (JÜHLING 1900, S. 11).



Abb. 9: Murmeltierfett (Pinguedo muris montanae oder Adeps marmottae) galt schon bei PARACELSUS als Heilmittel und wird auch heute noch genützt (Foto Mag. A. Winkler).

In erster Linie wird beim Murmeltier immer wieder die heilende Wirkung des Fettes genannt. Dabei überwiegt deren äußerliche Anwendung gegenüber der Einnahme. Aber auch Murmeltierfleisch und Murmeltierfell finden in der Volksheilkunde Anwendung.

Das Murmeltierfett hat(te) natürlich auch seinen Preis.

„... Wo die Murmeltiere häufig sind, wie im Paznaun (Tirol), per Liter mit 4 bis 5 Gulden bezahlt wird...." (HOVORKA & KRONFELD 1908).

In der Schweiz gibt es noch immer verbriefte Rechte für die Nutzung von Murmeltieren, die im Winter ausgegraben werden (mündl. Mitt. J.P. MÜLLER).

Eine aktuelle Untersuchung von 22 Fettproben, die von Murmeltieren stammen sollten, ergab 13 verfälschte Proben (FEHR & DYBOWSKI 1981). Durch die Bestimmung der Jodzahl und dünnschichtchromatographischer Abtrennung des Triglyceridmusters ist eine Unterscheidung von echten und verfälschten Murmeltierfetten möglich. Die Analyse deutet auf einen Verschnitt mit pflanzlichen und tierischen Fetten hin.

Hier folgen nun einige Beispiele, aus denen hervorgeht, wie umfangreich die Anwendungen des Murmeltieres in der Volksheilkunde sind, und für wie unterschiedliche Krankheiten diese eingesetzt wurden.

Murmeltierschmalz (Abb. 9)

„... Man lobt jedoch ihr Fett, um damit die **Nerven** und **Gelenke** einzubetten ..."

(Dioskuridenschriften, MATTHIOLI 1621).

„... Sein feißte wird gelobt zu den **erharteten spanaderen** unnd den gleichen so hart / contract / unbeweglich sind / wol damit geschmieret..."

(GESSNER 1551-1558, Ausgabe 1583).

„... Zu dem **bruch der gemächte**. So mach ein Salben dartzu. Nimm Bernschmaltz unnd murmentenschmaltz (Murmeltier), Geyer Hirn unnd Geyerschmaltz, schwartz-wurtz, schmaltz von frawenmillich unnd Luchsenschmaltz gehort auch dartzu." C 1b, 11 (JÜHLING 1900, S. 4).

„... Das Fett dieser Tiere wird niemals innerlich als ein Schweiß beförderndes Mittel, sondern immer **äußerlichen Wunden und Geschwüren** an Menschen und Vieh angewendet ..."

(STEINMÜLLER J.R., Pfarrer, 1802; in SCHENDA 1998).

„... das Fett soll auch das **Gebären** erleichtern, **Leibschneiden** heilen, dem **Husten** abhelfen, **Brutverhärtungen** zerteilen

(BREHM 1863-1869, Ausgabe 1893).

„...Das gesuchteste, weil bei der häufigen Krankheit, dem **Rheuma**, verwendete Tierfett ist das Uramentel ... oder auch Mankeischmalz (Murmelthierfett von *Arctomys marmota*).

Beim **„Kaltvergiftet"** und bei der **Gicht** (Klauenseuche spottweise hier genannt) wird dasselbe hauptsächlich verwendet; ... Ein damit handelnder Tiroler warnte sogar einen arthritischen Bauer des Isarthales davor, das Knie mit dem Mankeischmalz gar zu fest zu schmieren, die Kniee könnten sich sonst hinten ausbiegen ... Es ist sehr bald und leicht dünnflüssig wie Oel und sehr geschmeidig..." (HOFLER 1888, S. 144), Oberbayern.

„... 54. Murmelthierfett (Pinguedo muris montani) ist dickflüssig und von gelber Farbe.

Das Murmentelschmaltz tauget vor die **Nerven** und **contracte Gelenke**.

Das D.V. verwendet das Fett zu Unguentum pleuriticum.

Das Murmelthierfett ist heute noch in Tirol ein Volksheilmittel.

Das Murmel-Thier ist auch eine rechte Ratten-Art/

Das Schmalz davon wird vor die Nerven wohl bewahrt." (WINKLER 1908)

„...Das Murmeltier (*Arctomys marmota*), dessen Fett in Tirol unter dem Namen ‚Murmendelschmalz, bekannt ist, wird als Mittel gegen die **Schwindsucht** gerühmt. Es wird äußerlich als Einreibung benützt..."

(HOVORKA & KRONFELD 1909).

„...**Brandwunden**. ... Auch werden ‚Munggäschmutz, (Murmeltierfett), Speck, gesottene Butter, Küchenkot (aus Küchen, wo der boden fehlt, oder nur Platten gelegt sind), aufgelegt ..."

„**Kropf** (Struma): ... Nach meinen Erkundigungen beschränkt sich die volkstümliche Kropf-Therapie darauf, bei schwindendem Monde die betreffende Stelle mit Murmeltierfett einzureiben. ..."

(MANZ 1916, Sarganser Land).

„... Das Fett, das in Bünden mit 48 Kreuzer per Schoppen bezahlt wird (ein ganz starkes Männchen gibt im Oktober bis an drei Schoppen), soll nach dem Volksglauben **Kolik** und **Keuchhusten** heilen, **Drüsenverhärtungen** zerteilen und dergleichen mehr ...

(TSCHUDI 1853, Ausgabe 1928)

„ ...Vom Murmeltier aber gewinnt man die herrliche wundertätige **Gelenksalbe**, das ‚Mankeischmalz„ dem Hirschunschlitt und ungewaschene Butter beigefügt wird ..." (ADRIAN 1934, S. 19)

„... Man heilt damit **Gliederreißen**, ..., **Gicht**, **Lähmung**, **Sehnenzerrung** und **Muskeldehnung**, **Brandwunden**, **Frostbeulen**, **Lungentuberkulose** (äußerlich und als Nahrungsmittel), **Leibschneiden**, **Husten**, **Brustverhärtung**, **Hodenbrüche**, „**herzgesper**" oder **Abnehmen der Kinder**, **Kropfleiden** (bei abnehmendem Mond). Man wendet es an bei **Geburten**, ..."

(HOFFMANN-KRAYER & BÄCHTOLD-STÄUBLI 1934/35)

Im Handbuch des Deutschen Aberglaubens von HOFFMAN-KRAYER & BÄCHTOLD-STÄUBLI (1934/35) befindet sich die umfassendste Zusammenstellung mit zahlreichen Literaturhinweisen über die Heilwirkung des Murmeltieres.

„... Gegen **Bronchitis**, **Asthma**: Hundsschmalz oder Murmeltierschmalz zergehen lassen und einreiben (Ginzling)... „ (HUPFAUF 1957, S. 25, Zillertal).

„... **Schwere Geburt**: Zwei Monate vor der Geburt jeden Abend Gesäß-, Kreuz- und Leistengegend mit Murmeltierschmalz einreiben (Ginzling) ..."

(HUPFAUF 1957, S. 32, Zillertal).

„Das Murmeltier, im Lungau ...., ist nur medizinisches Tier. So schreibt NÄSSENWIND für **Kontrakturen der Glieder** eine Salbe vor, worunter Murmelein Schmalz vorkommt .. und in Maria Pfarr erfuhr ich, daß das Murmeltierschmalz sehr gut sei für **steife Glieder**, **Rheumatismus** und **Katarrh**...."

(PRAMBERGER 1911-1927, 1948, Bd. 18: 178, Aufzeichnung vom 4.10.1920).

Ganz aktuell lassen sich Firmenangebote mit Anwendungen des Murmeltierfettes auch im „World Wide Web" des Internet finden:

„**Durchblutungsfördernde**, kraftvolle Creme mit besonderer Eignung für **Füße**, **Gelenke** und zur **Inhalation**."

„.. kann bei **Bandscheiben-**, **Knie-** und **Gelenksleiden** behandlungsunterstützend eingesetzt werden..."

„Bei Überbeanspruchung des **Bewegungsapparates**, **Muskelkarter**, nach körperlichen Anstrengungen; ideal für Sportler; **durchblutungsfördend**."

Wurde das Murmeltierfett früher als „Pinguedo muris montanae" geführt, so wird es im heutigen phamazeutischen Sprachgebrauch als „Adeps marmottae" (RÜFENACHT & MESNIL 1991) bezeichnet. Die Hauptmenge des heute auf dem Markt befindlichen Murmeltierfettes dürfte aber vom Steppenmurmeltier (*Marmota bobac*) stammen, da das Alpenmurmeltier in vielen Gebieten nicht mehr für diese Zwecke genutzt werden darf (RÜFENACHT & MESNIL 1991).

Neuere Untersuchungen führen folgende Inhaltsstoffe an:

Fettsäuren:

Palmitinsäure 13-18 %
Ölsäure 44-58 %
Linolsäure 6-15 %
Linolensäure 6-15 %
cis-9-Pentadecensäure (geringe Menge)
cis-9-Heptadecensäure (geringe Menge).

Weiters:

Vitamin E (geringe Menge)
Cholesterin 0,02 %
(nach RÜFENACHT & MESNIL 1991).

Corticosteroide:

Hydrocortison (6,6-13,1 mg/kg)
Cortison (5,6-6,2 mg/kg)
Dehydrocorticosteron (2,9-11,2 mg/kg)
Corticosteron (2,1-9,2 mg/kg)
Reichsteins Substanz S (3,2-7,4 mg/kg)
Desoxycorticosteron (3-8,4 mg/kg)
17α-OH-Progesteron (2,9-10,3 mg/kg)
Progesteron (7,1-14 mg/kg)
(nach WAGNER & NUSSER 1988).

Mit dem Nachweis der Corticoide ist nun eine wissenschaftliche Erklärung für die jahrhundertelange Anwendung des Murmeltierfettes gefunden worden.

Corticosteroide haben entzündungshemmende und immunsupprimierende Eigenschaften und werden seit langem in der Rheumatherapie eingesetzt. Wie für andere Glucocorticoide gelten deshalb für das Murmeltierfett Anwendungseinschränkungen bei längeren Therapien, da Nebenwirkungen auftreten können (RÜFENACHT & MESNIL 1991).

Auch in der Kosmetik wurde Murmeltierfett als Salbengrundlage verwendet (WAGNER & NUSSER 1988).

In geringerem Ausmaß wurde Murmeltierfett auch für innerliche Anwendungen empfohlen.

„In Tirol wird Murmeltierfett, Murmendelschmalz, äußerlich und innerlich bei **Lungentuberkulose** verwendet." (HOVORKA & KRONFELD 1908).

„... und benutzt es als **Blutreinigungs- und Stärkungsmittel** ..." (HOFFMANN-KRAYER & BÄCHTOLD-STÄUBLI 1934/35).

„... Gegen **Magenbeschwerden**: Trinken von zerlassenem Murmeltierschmalz (Gerlos) ..." (HUPFAUF 1957, S. 25).

„... Zum Ausheilen von **Magengeschwüren**: Murmeltierfett flüssig trinken (Pankrazberg) ..." (HUPFAUF 1957, S. 26).

„Als **Blutreinigungsmittel** und auch zur **allgemeinen Stärkung** wird das gekochte Fett von Murmeltieren löffelweise geschluckt wie Fischtran (Lauenen b. Saxeln)" (Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Bd. 8: Volksmedizinisches. S. 148).

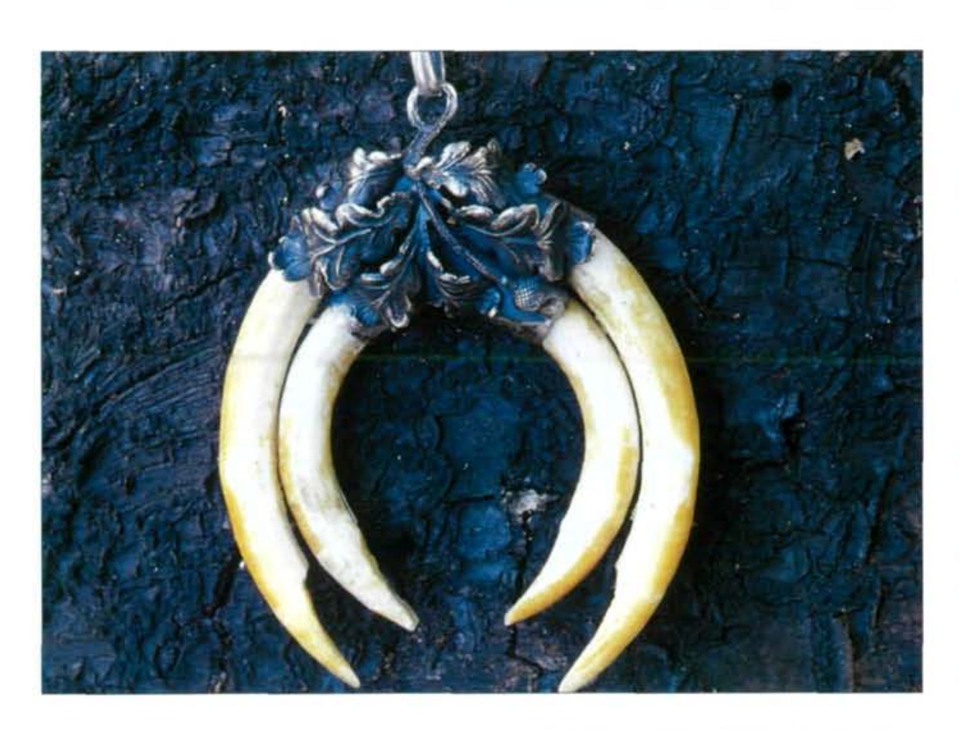


Abb. 10: Murmeltierzähne als Schmuckstück (Leihgabe E. RETTENBACHER, Foto J. PLASS).

Murmeltierfleisch und -eingeweide

„... so ein nutzliche speyß seyn den **kindtbetteren** / und denen so mit der kranckheit / so man die **Bärmuter** nennet / beladen sind: auch denen so das grimmen habend / welches man auch die Bärmuter nennet. ... Ist doch in allweg hart zu vertöuwen / belestigt den magen/ und erhitziget zu vast den leyb des menschen ..." (GESSNER 1551-1558, Ausgabe 1583).

„... Das fette, aber wohlschmeckende Fleisch geben sie gern den **Wöchnerinnen**...." (TSCHUDI 1853, Ausgabe 1928).

Murmeltierfell

„... der frisch abgezogene Balg wird bei **gichtischen** Schmerzen angewandt und dergleichen mehr ..." (BREHM 1863-1869, Ausgabe 1893).

„... und der frisch abgezogene Balg (ein dauerhaftes Pelzwerk, das indessen bloß 24 Kreuzer gilt) wird gegen **Rheumatismus** angewendet ..." (TSCHUDI 1853, Ausgabe 1928).

„... Gegen **Rheuma, Ischias, Gicht**: Katzen- oder Murmeltierfell auflegen; (Ginzling) ..." (HUPFAUF 1957, S. 28).

Weitere Anwendungen

„... Das mägli von dem Murmelthier wirt auffgelegt wider das **grimmen im bauch**...."

(GESSNER 1551-1558, Ausgabe 1583).

„ ... In Dalmatien legt man es bei schwer zu entfernenden **Fremdkörpern**, besonders Nadeln in der Hand und in den Fingern auf."

(HOVORKA & KRONFELD 1908, S. 316-317).

„... Wie andere Tiere (z.B. Meerschweinchen, Krebs) soll auch das Murmeltier Krankheiten anziehen, z.B. **Gicht**; deshalb hält man es in Stuben ..."

(HOFFMANN-KRAYER & BÄCHTOLD-STÄUBLI 1934/35).

Ähnliche Bedeutung könnten Murmeltierzähne als Amulett haben (HANSMANN & KRISS-RETTENBECK 1966, S. 98-99). Möglicherweise sind diese „Grandln" (Abb. 10) aber auch nur als Jagdtrophäe einzustufen (TSCHENETT 1911).

Murmeltierfleisch als Speise

Vom Murmeltierfleisch als Heilmittel bis zur Verwendung als Speise sind die Übergänge möglicherweise fließend. M. PRELEUTHNER (münd. Mitt.) berichtet, daß Murmeltiere im Paznauntal regelmäßig gegessen werden, eine

Anfrage nach Murmeltierrezepten bei der Zentralstelle der Österr. Jagdverbände wurde negativ beantwortet.

Mit Sicherheit wurden aber Murmeltiere früher regelmäßig verspeist, wie aus Hinweisen auf deren Zubereitung hervorgeht. Über den Geschmack des Murmeltierfleisches gab es aber geteilte Meinungen.

„Vom fleisch dises thiers / und wie es zugerüst sölle werden.

Winters zeyt umb die Wienachttag sind sy zu dem feissiste / werdend also schlaffend getödt / die gurgel abgestochen / gemetzget mit einem mässer wie man einkalb oder suw tödt / stirbt gmeinlich ee dann er gatz erwache: sein blut wirdt aufgefaßt / unnd dann das thier mit süttigem wasser gebrüyet wie ein sauw / unnd also enthäret weyß / sauber unnd rein gemachet. So im dann sein eyngeweid heraußgenommen / so wirt er mit dem empfangnen blut widerumb gefüllt / also am spiß gebraten / oder zu einem schwarzen pfäffer gekochet. Es wirt aber auch sein fleisch eyngesaltzen und beberouekt / als dann in eine schwartzen pfäffer / oder mit rüben / als auch mit kabis gekocht. ... Das eyngesaltzte fleisch dises thiers writ mer gelobt dann so es frisch gekocht gässen wirt: dann das saltz tröcknet auf die überflüssige feuchtigkeit des fleischs / unnd nimpt hin den stracken geruch ..." (GESSNER 1551-1558, Ausgabe 1583)

„Man ißt ihr Fleisch lieber eingesalzen als frisch. Das Salz nimmt ihnen nicht nur die große Feuchtigkeit sondern darüber hinaus den wilden Geruch, den sie ausströmen. Aber sowohl gesalzen als auch frisch ist ihr Fleisch sehr schwer zu verdauen - es beschwert den Magen und und erzeugt eine überflüssige Hitze in der ganzen Person." (Dioskuridenschriften, MATTHIOLI 1621).

„Sie haben ein gutes fettes Fleisch, das die Savoyarden sehr gern essen. Und da sie gegen den Winter ausserordentlich freßen, und oft zwanzig Pfund schwer werden, man sie auch in ihrer Erstarrung am besten fangen kann, so schlachten die Savoyarden viele zusammen, machen davon kleine Schinken, böckeln sie ein, und hänbgen sie in den Rauch. Und das Fett dient ihnen statt des Oels." (RAFF 1783, Ausgabe 1795).

„Gewöhnlich wird das Tier wie ein Ferkel gebrüht und geschabt, dann, gut mit Salz und Salpeter eingerieben, einige Tage in den Rauch gehängt und gesotten. Der erdige Wildgeschmack ist im frischen Zustand so stark, daß er den an diese Speise nicht Gewöhnten Ekel verursacht. Im unteren Engadin klagten uns die Jäger, daß sie für Murmeltierbeute nur selten Käufer fänden." (TSCHUDI 1853, Ausgabe 1928).

„Frischem Fleisch haftet ein so starker erdiger Wildgeschmack an, daß es dem an diese Speise nicht Gewöhnten Ekel verursacht; deshalb werden auch die frisch gefangenen Murmeltiere, nachdem sie wie ein Schwein gebrüht und geschabt worden sind, einige Tage in den Rauch gehängt und dann erst gekocht oder gebraten. Ein derart vorbereitetes Murmeltierwildbret gilt für sehr schmackhaft. Die Mönche im St. Galler Stift hatten schon um das Jahr 1000 einen eigenen Segensspruch für dieses Gericht: ‚Möge die Benediktion es fett machen!,"

(BREHM 1863-1869, Ausgabe 1893).

„Dafür findet das Wildbret des Mankei, zumal bei den Einheimischen, viel mehr Anwert. Es schmeckt ähnlich dem des großen Kaninchens und hat meist, aber nicht immer, einen Beigeschmack nach Erde, es tut „erdelen", wie der Tiroler dazu sagt. Wenn man das Wildbret nach dem Abstreifen gut mit Essigwasser auswäscht und einige Tage in demselben liegen läßt, so schwindet auch dieser unangenehme Beigeschmack; auch essen viele es bei weitem lieber als Gamsfleisch. Die Bauern meiner engeren Heimat in Stilfs bereiten es folgendermaßen zu:

Es wird nach vorherigem Liegenlassen in Essigwasser, worauf aber viele verzichten, nach Art eines Gulasch in einer großen Pfanne, meist noch nach alter Vätersitte über offenem Herdfeuer, in kleinen Stücken zerteilt, gedünstet und gebraten, wobei zerschnittene Kartoffel beigemischt werden. Oftmals wird auch die italienische Nationalspeise, Polenta, die von Italien aus nach Tirol Eingang gefunden hat, dazu gegessen.

Andere hingegen sollen das erlegte Murmeltier nach Art der Zubereitung der Schweine zuerst abbrühen und abschaben; ist diese Prozedur vorüber, wird das Tier im Ganzen, nicht zerteilt, in den Rauchfang gehangen. Nachdem es ordentlich durchgeselcht ist, wird es im allgemeinen ganz so wie Rauchfleisch behandelt, nach dem Geschmack des einzelnen entweder gesotten oder gebraten."

(TSCHENETT 1911, S. 44-45).



Abb. 11: Die Savoyardenknaben traten auf Jahrmärkten mit gezähmten Murmeltieren auf und waren Vorbild für die Savoyardenlieder (aus BURSCH (1979) mit Genehmigung des Verlages Voggenreiter, Bonn).

Brauchtum

Unabhängig von der jagdlichen Nutzung und der Bedeutung für die Volksmedizin scheint das Murmeltier im alpenländischen

Brauchtum und darüber hinaus immer wieder auf. Besondere Erwähnung findet das Murmeltier als Jahrmarktsattraktion. Im 18. Jahrhundert dürfte der Brauch gezähmte Murmeltiere auf Jahrmärkten vorzuführen in Deutschland weitverbreitet gewesen sein. Es waren die Savoyardenknaben, arme Bettelkinder aus Savoyen, die mit geschulterten Murmeltierkäfigen durch die Lande zogen und sich mit der Schaustellung von Murmeltieren ihr Geld verdienten (Abb. 11).

Ein Hinweis darauf findet sich schon bei BUFFON (SCHALTENBRANDT 1837).

In der Naturgeschichte für Kinder (RAFF 1783, Ausgabe 1795) wird eine Jahrmarktszene mit Savoyarden und ihren Murmeltieren anschaulich beschrieben:

„... Das Murmeltier kennt ihr gewiß alle. Nicht wahr, liebe Kinder! O ja? Schöne Schattenspiel an der Wand! Schöne Murmelthier! Schön tanz, a ha ha! Nu geh raus, du schön Tier! Du jezt schön tanz, recht schön tanz must! A ha ha! Machen es die Savoyarden-Jungen nicht so? Schreien sie nicht auf den Messen und Jahrmärkten fast Tag und Nacht alle Straße voll? Richtig so machen es die guten armen Knaben mit ihrem Kästchen auf dem Rücken. Um ein Stück Brod, oder um ein paar Pfennige tanzen sie oft eine ganze Viertelstunde mit ihren Murmelthieren im Drek herum, und singen und schreien gewöhnlich noch aus vollem Halse dazu. Nun was können die Murmelthiere denn für Künste? Sie klettern an einen Stock, und lassen sich daran herum schleudern, ohne daß sie herabfallen; stehen und gehen auf den Hinterbeinen, wie die Bären, und machen sonst noch allerhand possierliche Stellungen, die ihnen ihre Herren mit dem Stock abnöthigen. Auch an Bäumen und Wänden können sie hinauf klettern, und sogar Schornsteinfeger abgeben, wenn man es haben will, und sie es gelehrt worden sind.

Ha, ha, ha! Ja wohl Murmelthiere Schornsteinfeger, Schlot- oder Kaminfeger! Das mus verzweifelt närrisch aussehen! Wer lehrt sie es denn? Die Savoyarden. Und wie machen es die guten Thierchen? Sie klettern in den Schornsteinen so lang auf und ab, und links und rechts, bis sie den Rus mit ihren Haaren abgefegt hbaen. Aber nur zum Spas läßt man sie dis thun, u. nicht um beständigen Gebrauch davon zu machen. ...".

Abb. 12: Goethes Marmottenlied, von Beethoven vertont, deutet auf die einstige Bekanntheit der Savoyardenknaben hin. (L. van BEETHOVEN Op 52/7, in a-Moll, im Sechsachteltakt und Allegretto).

Goethes Marmottenlied, von Beethoven vertont, deutet auf die Bekanntheit solcher Jahrmarktszenen hin (L. van BEETHOVEN Op 52/7, in a-Moll, im Sechsachteltakt und Allegretto, Abb. 12, mit Text von W. von GOETHE „Aus dem Jahrmarktsfest zu Plundersweilern", 1773):

„Ich komme schon durch manche Land
aveque la marmotte,
und immer ich was zu essen fand,
aveque la marmotte

Ich hab' geseh'n gar manchen Herrn,
avec que la marmotte,
der hat die Jungfrau gar zu gern,
avec la marmotte.

Hab auch geseh'n die Jungfer schön,
avec la marmotte,
die täte nach mir Kleinem sehn!
Avec la marmotte.

Nun laßt mich nicht so geh'n, ihr Herrn
avec la marmotte,
die Burschen essen und trinken gern.
Avec la marmotte."

Es ist bekannt, daß BEETHOVEN eine Ausgabe der Oper „Les deux petits Savoyards" von N.M. DALAYRAC (1789) besaß (SADIE 1992).

Die Verbreitung des Spielliedes „Als ich einmal reiste, reist ich noch Tirolerland" erklärt sich wohl aus dem Brauch der umherreisenden Savoyardenknaben (HOFFMANN-KRAYER & BÄCHTOLD-STÄUBLI 1934/35).

„Als ich einmal reiste,
Reist, ich ins Tiroler Land,
Da war ich die Kleinste
In dem ganzen Land.

Alle Herr'n and Damen
Standen draußen vor der Tür,
Wollten mich beschauen,
Mich armes Murmeltier.

Murmeltierchen, tanze!
Eins, zwei, drei und vier!
Murmeltierchen, wähle,
Wähle, wen du willst!

(Spielregel: Ein Kind kriecht als Murmeltier auf Händen und Füßen inmitten des Kreises. Bei „Murmeltier tanze" richtet es sich auf und tanzt, bei „wähle" bestimmt es ein anderes Kind, mit dem es Rolle und Platz vertauscht. (Internet).

„Ich hab' ein kleines Murmeltier;
Das macht mir viele Freude.
Es ist ein kleines, gutes Tier,
Tut keinem was zuleide.
Es kann auch auf zwei Beinen stehn,
Und tanzen kann es wunderschön
Und grade Schildwach stehen.
Für Geld laß ich es sehen.
: Piccola Marmotta,
Piccola Marmotta! :

(Volksweise aus Internet)

BREHM (1853-1869, Ausgabe 1893, S. 446) bedauert das Verschwinden dieses Brauches:

„... Gegenwärtig ist uns Mitteldeutschen das Tier entfremdeter worden, als es früher war. Die armen Savoyardenknaben dürfen nicht mehr wandern, während sie vormals bis zu uns und noch weiter nördlich pilgerten mit ihren zahmen Murmeltieren auf dem Rücken, um durch die einfachen Schaustellungen, welche sie mit ihrem Ein und Allen in Dörfern und Städten gaben, einige Pfennige zu verdienen. Dem Murmeltiere ist es ergangen wie dem Kamele, dem Affen und dem Bären: es hat aufgehört, die Freude der Kinder des Dörflers zu sein, und man muß jetzt schon weit wandern, bis in die Alpenthäler hinein, wenn man es noch lebend sehen will."

Die Suche nach weiteren Hinweisen über die Bedeutung des Murmeltieres in der Volkskunde brachte wenige zusätzliche Ergebnisse.

In der Heraldik scheint das Murmeltier nicht auf (briefl. Mitt. Prof. H.E. BAUMERT, Linz). Frau Dr. MENARDI vom Tiroler Volkskunstmuseum schreibt:

„Darstellungen von Murmeltieren finden sich hie und da (sehr selten) auf Weihnachtskrippen. Wir haben einen Pfeifenkopf-Deckel mit einem Murmeltier. Erinnern kann ich mich auch an einen Wetzsteinkumpf mit Murmeltier. Schleicherhüte mit Murmeltieren sind im Buch über die Telfser Fasnacht von Wolfgang PFAUNDLER (1981) abgebildet."

Murmeltiere spielen eine hervorragende Rolle in den Dolomitensagen vom Reich der Fanes (LECHNER 1977, WOLFF 1989). Dieses sagenhafte Reich wird dem Gebiet zwischen Gadertal und Ampezzanertal im heutigen Südtirol zugeschrieben. In den Sagen „Die Murmeltierprinzessin" und „Der Adler mit den goldenen Krallen" leben die Menschen eng mit Murmeltieren zusammen und können sich sogar in solche verwandeln. Eine besondere Rolle spielt ein weißes Murmeltier, das die Fanes sogar in ihrem Wappen führen sollten.

Daß Murmeltiere Vorbilder für die zahlreichen Zwergengestalten sein könnten, erscheint unwahrscheinlich. Erstens werden Zwerge und Murmeltiere nebeneinander genannt, zweitens tauchen Zwerge besonders in den Tälern und im Wald auf, bzw. in Zusammenhang mit dem Abbau von Erzen. Die Zwerge dürften echte Phantasiegestalten sein, während die Murmeltiere durchaus realistisch in ihrem Lebensraum über der Waldgrenze beschrieben werden. Interessant ist auch der Hinweis in den Fanes-Sagen, daß Murmeltiere nicht gejagt wurden.

Natürlich gaben Murmeltiere auch Anlaß zu Wetterprophezeiungen.

„... Die Bergbewohner betrachten diese Tierchen auch als sichere Wetterpropheten. Halten diese Heuernte, so gibt es beständig Wetter; kläffen sie viel, so regnet,s bald; stopfen sie ihre Höhlen dicht zu, so gibt,s einen strengen Winter..." (TSCHUDI 1853, Ausgabe 1928).

„Die Bergbewohner glauben steif und fest, daß es durch Pfeifen die Veränderungen des Wetters anzeige, und sind überzeugt, daß am nächsten Tage Regen eintrete, wenn das Tier trotz des Sonnenscheines nicht am dem Berge spielt." (BREHM 1863-1869, Ausgabe 1893).

In Anlehnung an einen amerikanischen Brauch, führte man am Innsbrucker Alpenzoo am 2. 2. 1999 auch das Murmeltieraufwecken vor (mündl. Mitt. Dr. M. MARTYS, Alpenzoo Innsbruck).

Seit 1886 wird dem Murmeltier in Nordamerika nachgesagt, weissagende Kräfte in Bezug auf das Wetter zu besitzen. Wenn das Murmeltier seinen Schatten sieht, also die Sonne scheint, werden sechs weitere Winterwochen folgen. Berühmt wurde dieser Brauch des „Groundhog Day in Punxsutawney in Pennsylvania" durch den mit einem Oscar ausgezeichneten Film „Und täglich grüßt das

Murmeltier" (1992). Prof. K. B. ARMITAGE, einer der führenden amerikanischen Murmeltierforscher, ließ sich deswegen zu folgendem Liedchen inspirieren (Internet):

„Oh Murmeltier
by Prof. K.B. Armitage
(to the tune of Oh Tannenbaum)

Oh Murmeltier, oh Murmeltier
We celebrate your famous day
Oh Murmeltier, to you we pray
That winter soon will go away
We like the sun and daffodils
We've had too much of winter's chills
Oh groundhog friend we're warning you
If winter stays, you'll be marmot stew!"

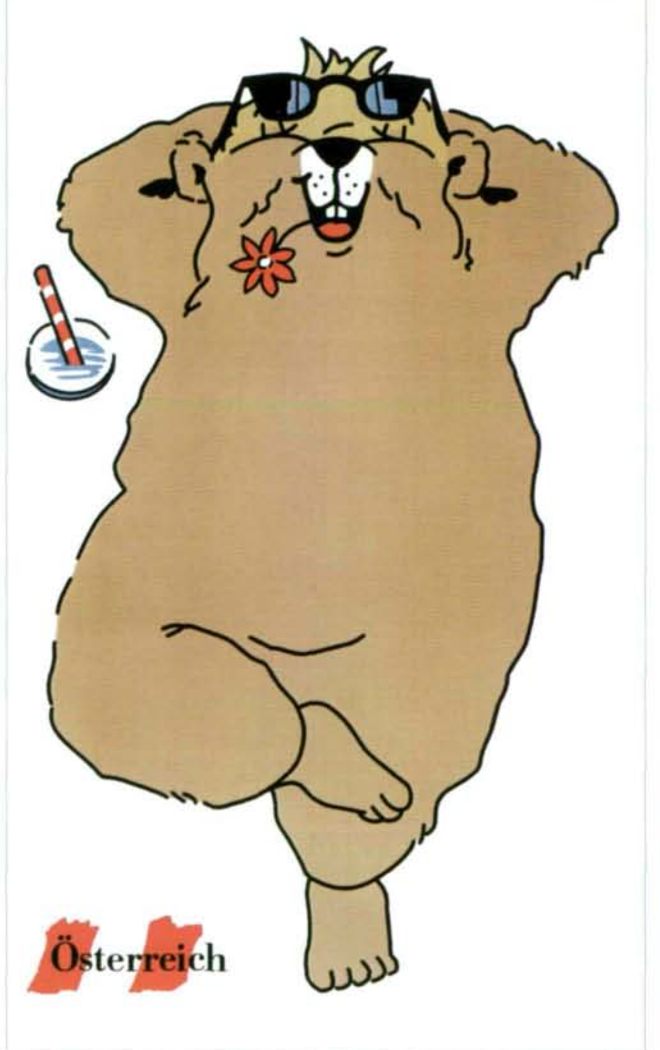


Abb. 13: Max Murmel, Logo der Österreichischen Fremdenverkehrswerbung (mit Genehmigung der Österreichische Fremdenverkehrswerbung).

Murmeltiere in der Fremdenverkehrswerbung

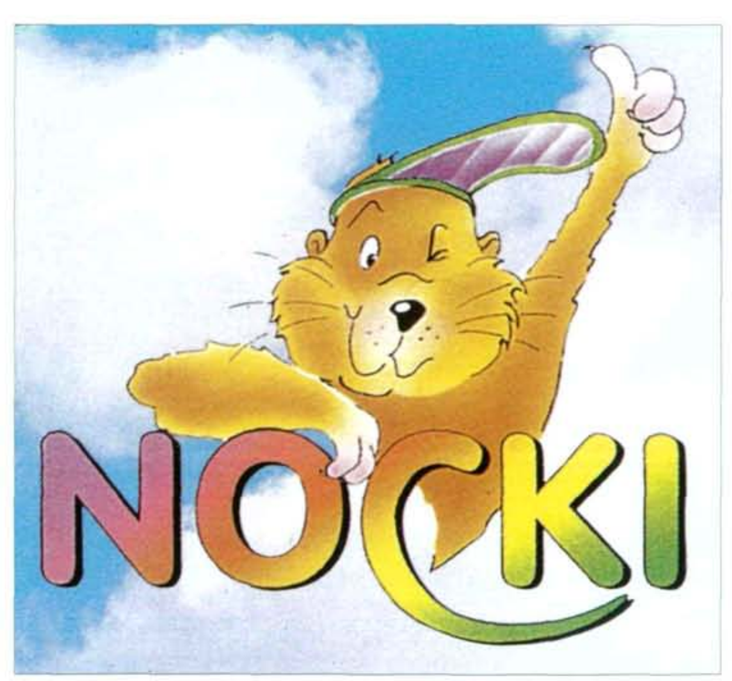
Das Alpenmurmeltier entspricht nicht in allen Merkmalen (z.B. hohe Stirn) dem klassischen Kindchenschema der Verhaltensforschung (IMMELMANN 1979). Doch die Backentaschen, der gedrungene Körper und vor allem „das Männchenmachen", das Leben in Familiengruppen und die Futterzahmheit lassen den Menschen im allgemeinen auf das Murmeltier positiv ansprechen.

Die Österreichische Fremdenverkehrswerbung, die „Max Murmel" als Logo führt (Abb. 13), beschreibt die Gründe dafür folgendermaßen: „Das Alpenmurmeltier stand bei der Kreation von Max Murmel Modell. Diese österreichischen Alpenbewohner waren für Max Murmel Vorbild, weil sie Familientiere sind und sich am liebsten in angenehmer Umgebung und in netter Gesellschaft richtig genüßlich entspannen. ...". Bei der Gestaltung von Murmeltiergestalten als Logos in der Werbung werden sichtbar jene Merkmale überhöht dargestellt, die dem Kindchenschema entsprechen und die Inhalte „lieb, nett und possierlich" vermitteln.

Eine Umfrage bei den Fremdenverkehrsverbänden der österreichischen Bundesländer brachte einige Rückmeldungen, die aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit stellen.

In diversen Werbematerialen sind Mur-

Abb. 14: Nocki, Fremdenverkehrslogo für den Kärtner Nationalpark Nockberge (mit Genehmigung der Nationalparkverwaltung Nockberge).



meltiere als Foto abgebildet oder aber, wie „Max Murmel" der österreichischen Fremdenverkehrswerbung, als Logo verfremdet.

Der Nationalpark Hohe Tauern und der Nationalpark Nockberge in Kärnten bilden Murmeltiere in ihren Werbebroschüren ab (Abb. 14). Der Nationalpark Nockberge widmet den Murmeltieren sogar eine eigene Ausstellung in der Pfandlhütte „Im Reich der Murmeltiere". Auch das Fremdenverkehrsgebiet Turracherhöhe im Grenzgebiet Steiermark, Kärnten nützt das Murmeltier als positiven Werbeträger. Die Abtenauer Bergbahnen in Salzburg bauen auf ein lustig gestaltetes Murmeltierlogo. Hier geht die Verfremdung allerdings so weit, daß das winterschlafende Murmeltier auch als Schifahrer abgebildet ist. Diese Beispiele bestätigen, daß das Alpenmurmeltier in Österreich weithin gut bekannt ist und auch in den Gebieten, wo es erst wieder ausgesetzt wurde, fester Bestandteil in den Vorstellungen der Bevölkerung geworden ist.

Ausklang

Um unsere Betrachtungen über das Murmeltier heiter ausklingen zu lassen, soll hier ein Gedicht von Eugen ROTH (1973: S. 178-180) als Zusammenfassung dienen:

„Zum Eichhorn zählt seit Anno Tobak
Man gleichfalls Murmeltier und Bobak.
Sie sind, als Winter-Tiefschlaf-Nager,
Im Herbst fett, im Frühling mager.
Das Mankei schläft vom Jahr zwei Drittel,
Sein Fett galt einst als Wundermittel.
Die Blase hat es oft so voll,
Daß es davon erwachen soll.
Sobald es wieder sich entwässert,
Fühlt's seinen Zustand sehr gebessert.
Es sitzt vor seinem Bau und pfeift,
Hat Bauch und Backen aufgesteift;
Das Echo klingt vom Felsen schrill -
Es ist ein rechtes Bergidyll:
Bei Edelweiß und Alpenrosen
Die Murmeltiere spieln und kosen,
Die Sennrin drunten jodelt laut,
Die Gemse kühn vom Felsen schaut,
Den sie soeben froh erklommen -
Bis dann die ersten Preußen kommen.
Dann murmelt unser Murmeltier,
Was, weiß man nicht, doch ahnen's wir.
Des Mankeis Nahrung ist nicht schlecht,
Denn vollfett sind, natürlich echt,
Die Alpenkräuter, die es frißt.
Nur selten trinkt's, wenn's durstig ist.
Duch kummervoll benagt sein Zahn
Die bittre Wurzel Enzian.
Und wollt, es wäre ihm vergönnt,
Daß es als Schnaps ihn schlürfen könnt.
Kaum sprengt der Lenz des Frostes Fessel,
Verläßt es seinen Winterkessel
Und baut sich eine kleinere Nische
Hoch droben aus als Sommerfrische.

Man sieht noch heut auf Bildern, rührend
So ein Marmottchen mit sich führend,
Die armen Savoyardenknaben
Als Bettler durch die Städte traben:
Vor Mitleid schmolz Europa schier. -
Uns tät mehr leid das Murmeltier.
Der Bobak hält für das Gegebne
Nicht so die Alpen wie die Ebene.
Von Polen weit bis nach Sibirien
Fällt er im Herbst in Traumdelirien,
Und dann in tiefen Schlaf, in späten.
Tungusen halten und Burjäten
Sie für von Gott verdammte Schützen
Und machen aus dem Pelze Mützen."

Danksagung

Durch das weite Abschweifen von der Zoologie war der Autor auf die Mithilfe zahlreicher Spezialisten und Informanten angewiesen, die fast alle auf die doch recht ungewöhnlichen Anfragen spontan, unbürokratisch und hilfsbereit antworteten. Für die Hilfe bei der Literaturbeschaffung gilt besonderer

Dank Dr. A. KOURGLI (Bibliothek Naturhistorisches Museum, Wien), Dr. P. MILDNER (Kärntner Landesmuseum, Klagenfurt), Dr. J.P. MÜLLER (Bündner Natur-Museum, Chur) Mag. W. NEUNER (Tiroler Landesmuseum, Ferdinandeum, Innsbruck), Dr. R. ORATSCH (Steirisches Landesmuseum Joanneum, Graz), Dr. R. PINTAR (A. Stifter Inst., Linz), Dr. P. SACKL (Steirisches Landesmuseum Joanneum, Graz) und Mag. V. WINKLER (OÖ. Landesmuseum, Linz). Hinweise für den volkskundlichen Teil verdanke ich Dr. A. EULER (OÖ. Landesmuseum, Linz), Dr. N. GOCKERELL (Bayerisches Nationalmuseum, München) und Dr. H. MENARDI (Tiroler Volkskundemuseum, Innsbruck). Mit Auskünfte zur Heraldik halfen Prof. H.E. BAUMERT (Linz) und bei der Suche nach den Savoyardenliedern unterstützte mich Prof. Dr. A. VOIGT (Brucknerkonservatorium Linz). Wichtige Hinweise zur Volksmedizin gab Univ.Doz. Dr. F. SPETA (Biologiezentrum des OÖ. Landesmuseums, Linz). Mit Unterlagen zum Murmeltier in der Werbung halfen die Österreichwerbung (Wien) und die Einrichtungen zur Fremdenverkehrswerbung der Bundesländer. Für die Übersetzungen aus dem Lateinischen und Italienischen danke ich Mag. M. FALKINGER (Gallneukirchen) und Mag. H. REPP (Biologiezentrum des OÖ. Landesmuseums, Linz). Wichtige Auskünfte erteilten Dr. M. MARTYS (Alpenzoo, Innsbruck), Dr. M. SCHMID (Vorarlberger Naturschau, Dornbirn) und die Zentralstelle der Österr. Jagdverbände (Wien). An der Reproduktion der Fotos arbeiteten B. ECKER (OÖ. Landesmuseum, Linz) und J. PLASS (Biologiezentrum des OÖ. Landesmuseums, Linz). Letztlich danke ich besonders Dr. M. PRELEUTHNER (Österreichische Akademie der Wissenschaften, KLIVV, Wien), die als Murmeltierspezialisten auch auf hoffnungslose Fragen immer hilfreiche Antworten bereit hatte.

Zusammenfassung

Das Alpenmurmeltier (*Marmota marmota*) weist in den Alpenländern einen hohen Bekanntheitsgrad auf. Die vorliegende Zusammenstellung geht auf die Bedeutung des Murmeltieres für den Menschen ein, die sich in den verschiedensten Lebensbereichen offenbart. Schwerpunkte sind „Murmeltiernamen", naturkundliche „Murmeltierbeschreibungen" über fast 2000 Jahre hinweg von PLINIUS bis BREHM, die „volksmedizinische Bedeutung" vor allem des Murmeltierfettes, „Brauchtum" rund um das Murmeltier und der Einsatz des Murmeltieres in der „Werbung". Der Beitrag konzentriert sich vor allem auf den deutschsprachigen Alpenraum und umfaßt eine Fülle von Hinweisen, die aber keiner systematischen Betrachtung entsprechen.

Literatur

ADRIAN K. (1934): *Gegen Trud, Tod und Teufel.* Schätze des Naturglaubens unseres Alpenvolkes. — Salzburg.

AMSTEIN J.G. (1782): Natürliche Geschichte des Murmelthiers, aus gesammelten Nachrichten, von Dr. AM STEIN. – Der Sammler, Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten **28-30**: 217-238.

BEETHOVEN L. van (....): Marmotte. — Op 52/7. Sämtliche Lieder. Ed. Peters. Leipzig.

BEITL R. & K. BEITL (1974): Wörterbuch der deutschen Volkskunde. — 3. Auflage. Alfred Kröner Verl., Stuttgart.

BIBIKOV D.I. (1996): Die Murmeltiere der Welt. — Die Neue Brehm Bücherei Bd. 388. Magdeburg,

BREHM A. E. (1863-1869, Ausgabe 1893): Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. Säugetiere - 2. Band. — 3. Aufl., Leipzig und Wien.

BURSCH P. (1979): Das Folkbuch. Verlag Voggenreiter, Bonn.

DALAYRAC N.M. (1789): Les deux petits Savoyards (Oper).

DALLA TORRE von K.W. (1894): Die volkstümlichen Thiernamen in Tirol und Vorarlberg. — Beiträge zur Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte von Tirol. Festschrift zur Feier des 25jährigen Jubiläums der deutschen anthropologischen Gesellschaft in Innsbruck. Innsbruck.

DATHE H. & P. SCHÖPS (1986): Pelztieratlas. — Jena. 323 S.

FEHR D. & M. DYBOWSKI (1981): Über die Verfälschung von Murmeltierfetten. — Pharmazeutische Zeitung 126, **6**: 242-245.

GESSNER C. (1551-1558, Ausgabe 1583): Thierbuch. — Zürich.

GOETHE J.W. (1773, Ausgabe 1977): Jahrmarktsfest zu Plundersweilern. — Sämtliche Werke. Bd. 4. Artemis-Verl., Zürich.

HANSMANN L. & L. KRISS-RETTENBECK (1966): Amulett und Talisman. — München.

HOFFMANN-KRAYER E. & H. BÄCHTOLD-STÄUBLI (1934/35): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. — Bd. 6, Berlin.

HÖFLER M. (1888): Volksmedizin und Aberglaube in Oberbayerns Gegenwart und Vergangenheit. — München.

HOVORKA O. von & A. KRONFELD (1908): Vergleichende Volksmedizin. — 1. Band. Stuttgart.

HOVORKA O. von & A. KRONFELD (1909): Vergleichende Volksmedizin. — 2. Band. Stuttgart.

HUPFAUF E. (1957): Zillertaler Volksmedizin. — Schlern-Schriften **176**: 38 S.

IMMELMANN K. (1979): Einführung in die Verhaltensforschung. — Parey Verl., 2. Aufl., Berlin, Hamburg. 249 S.

JÜHLING J. (1900): Die Tiere in der deutschen Volksmedizin alter und neuer Zeit. — Mittweida.

KÖNIG R. (1973): C. PLINIUS Secundus d. Ä. Naturkunde. Lateinisch - deutsch. Buch 8. — Heimeran Verlag, 320 S.

KRAPP F. (1978): *Marmota marmota* (LINNAEUS, 1758) - Alpenmurmeltier. — In: NIETHAMMER J. & F. KRAPP, Handbuch der Säugetiere Europas. Bd. 1, Rodentia I, Wiesbaden, 153-181.

LECHNER A. (1977): Dolomitensagenbuch. — Innsbruck, Wien, München. 285 S.

LINNAEUS C. (1758): Systema naturae. — Ed. decima.

MANZ W. (1916): Volksbrauch und Volksglaube des Sarganserlandes. — Basel & Strassburg i.E.

MATTHIOLI P.A. (1621): Discorsi. — Venetia.

MÜNSTER S. (1544): Cosmographey oder Beschreibung aller Länder, Herschafften, fürnemmsten Stetten, Geschichten, Gebreuchen. — Petri, Basel.

PFAUNDLER W. (1981): Telfser Fasnacht.

PRAMBERGER, R. (1911-1927, 1948): Volkskunde des oberen Mur- und Metnitztales, der Mittel- und Oststeiermark, Oberösterreichs und Salzburgs. Volksmedizin I. — Bd. **18**. Graz, 178.

RAFF G.C. (1783, Ausgabe 1795): Naturgeschichte für Kinder. — Frankfurt und Leipzig, 718 S.

RIBI H. (1976) Murmeltiere. — Bündner Jahrbuch (Chur) **18**: 98-110.

RIEDL-DORN C. (1989: Wissenschaft und Fabelwesen. Ein kritischer Versuch über Conrad Gessner und Ulisse Aldrovandi. — Perspektiven der Wissenschaftsgeschichte **6**, Böhlau Verl., Wien, Köln, 183 S.

ROSCHMANN (1738): Regnum animale, veget. et miner. medicum tyrolense. — Innsbruck.

ROTH E. (1973): Eugen Roths Tierleben für jung und alt. — Hanser Verl., München, 178-180.

RÜFENACH R. & M. MESNIL (1991): Inhaltsstoffe und Wirkungsweise von Murmeltierfett. — Schweiz. Apotheker-Zeitung **129**, 14: 394.

SADIE S. (ed.) (1992): The New Grove Dictionary of Opera. — Vol. **1**., London, 1044-1045.

SCHALTENBRANDT H.J. (1837): BÜFFON,s sämmtliche Werke, sammt den Ergänzungen, nach der Klassifikation von G. CUVIER. Vierfüßige Thiere. — 1. Band. Köln.

SCHENDA R. (1998): Who's who der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten. — Deutscher Taschenbuch Verl., München.

SCHNEIDER W. (1968): Lexikon zur Arzneimittelgeschichte. Bd. 1. Tierische Drogen. — Frankfurt a. M., 91 S.

Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Bd. 8., Volksmedizinisches.

TSCHENETT K. (1911): Das Murmeltier (*Arctoymys marmota* L.). Eine jagdzoologische Monographie. — Separatabdruck aus Waidmannsheil. Klagenfurt. 48 S.

TSCHUDI (1853, Ausgabe 1928): Tierleben der Alpenwelt. Biographien und Tierzeichnungen. — Zürich und Leipzig.

WAGNER H. & D. NUSSER (1988): Murmeltier- und Dachsfett. Das antiphlogistisch wirkende Prinzip. — Deutsche Apotheker Zeitung **128**, 38: 1921-1923.

WINKLER L. (1908): Animalia als Arzneimittel einst und jetzt. — Innsbruck.

WINKLER L. (1932): Pharmakozoologie. — In A. TSCHIRCH, Handbuch der Pharmakognosie. 2. Aufl., Leipzig.

WOLFF K.F. (1989): Dolomitensagen. — Innsbruck, 16. Aufl.

Internet:

Eine Nachsuche im Internet am 4. Mai 1999 mit dem Suchsystem AltaVista ergab folgendes Ergebnis:

„Murmeltier":	843 Webseiten
„Marmota":	1268 Webseiten
„Marmot":	6624 Webseiten

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerhard AUBRECHT
OÖ. Landesmuseum/Biologiezentrum
J.-W.-Klein-Straße 73
A-4040 Linz
Austria
e-mail:
g.aubrecht@landesmuseum-linz.ac.at